

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 6.— Mk., vierteljährlich 18.— Mk.
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Einzelgenuss: Die 8-spaltige Zeile 1,30 Mk. non auswärts 2.— Mk. Nachbarn u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 5.— Mk. non auswärts 6.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2948. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3390.

Nr. 187

Sonnabend, den 13. August 1921

12. Jahrgang

Vertagung der Entscheidung über Oberschlesien.

Schiedsgerichtliche Erledigung durch den Völkerbund.

In der gestrigen Sitzung des Obersten Rates ist man übereingekommen, die oberschlesische Frage auf Grund von Artikel 11 und 12 des Völkerbundesstatuts dem Völkerbund zur schiedsgerichtlichen Erledigung zu überweisen.
Der Völkerbundsrat soll am 5. September zu seiner nächsten Vollversammlung zusammenkommen.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Obersten Rates, in der die Überweisung der oberschlesischen Frage an den Völkerbund beschlossen wurde, erklärte Lloyd George, daß die englische Regierung mit dem Vorschlage einverstanden sei. Gestern abend hätten die englischen und italienischen Sachverständigen behauptet, daß hierin die beste Lösung liege, dem Streit ein Ende zu machen. Die italienischen Sachverständigen und auch der japanische Delegierte seien derselben Ansicht wie die englischen Sachverständigen. Es müsse mit Nachdruck betont werden, daß England, indem es sich der französischen Auffassung widersetze, nicht allein das Interesse der Obersten Rat habe sich einer bestimmten Auffassung genähert, nur Frankreich habe eine andere Auffassung. Deshalb sei es angebracht, daß die Frage vor ein anderes Tribunal gebracht werde, um zu einer Lösung zu kommen. Der Beschluß, die Frage an den Völkerbundsrat zu verweisen, sei nicht nur Sache eines, sondern der gesamten der im Obersten Rat vertretenen Staaten.

Hierauf erklärte Briand, Frankreich werde die Entscheidung des Völkerbunds ohne Vorbehalt annehmen.

Der italienische Ministerpräsident Bonomi führte aus, daß er sich mit Lloyd George einig geworden sei, daß bei der unüberbrückbaren Auffassung die Frage an den Völkerbundsrat überweisen werden solle. Italien sei der Ansicht, daß es nicht zum Obersten Rat gekommen sei, um sich der französischen oder der englischen Ansicht anzuschließen, sondern um genau zu prüfen, auf welcher Seite das Recht liege. Der italienische Sachverständige sei der englischen Auffassung beigetreten. Wenn der Völkerbundsrat entschieden habe, sei auch Italien bereit, nach Oberschlesien Truppenverstärkungen zu entsenden.

Darauf erklärte der japanische Delegierte, daß die zentralen Industriebezirke Deutschland zu entsprechen seien. Indessen nehme er nicht Anstand, die Angelegenheit dem Völkerbund zu überweisen.

Schließlich erklärte der amerikanische Delegierte, daß die Vereinigten Staaten von Anfang an der Ansicht gewesen seien, daß die oberschlesische Frage eine rein europäische sei.

Darauf schlug Ministerpräsident Briand vor, Deutschland und Polen durch den Obersten Rat zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu mahnen, bis die Entscheidung gefallen sei.

Der Oberste Rat beschloß, daß die internationalen Kommissare sofort nach Oppeln zurückkehren sollen. Lloyd George drückte noch die Ansicht aus, daß die Kommissare sofort nach Oppeln zurückkehren sollen. Lloyd George brachte ferner zum Ausdruck, daß die Kommissare sich unbedingt unparteiisch zu verhalten hätten.

Darauf trat der Oberste Rat in die Behandlung der Kriegsbeschuldigtenfrage ein.

Die Gegenjähre zwischen Frankreich und England.

Wie „Daily Chronicle“ aus Paris meldet, habe Lloyd George erklärt, daß er sich jeder weiteren Verschleppung der oberschlesischen Frage widersetzen werde. Der britische Premierminister habe Briand deutlich zu erkennen gegeben, daß er es ablehne, auch nur ein Jota in dieser Frage nachzugeben. Briand hätte ergebnislose Versuche unternommen, von Seiten Lloyd Georges Zugeständnisse zu erhalten. Lloyd George verlasse seinen Standpunkt jedoch nicht, er bestehe darauf, daß den berechtigten Wünschen Deutschlands Genüge getan werden müsse und daß jede andere Frage dabei zurückzutreten habe. „Daily Herald“ erklärt, die Entente könne nur gerettet werden, wenn Frankreich in letzter Stunde nachgibt. Der Pariser Berichterstatter des „Daily Herald“ erzählt von maßgebender Seite, daß der Brief de Valeras nichts enthalten habe, was die plötzliche Abreise Lloyd Georges aus Paris rechtfertigt. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß die irischen Verhandlungen im Gefahr seien, abgebrochen zu werden. Ein bekannter Irenführer habe gestern abend erklärt: Inoffiziell herrscht die Ansicht, daß Lloyd Georges Abreise aus Paris einen anderen Grund habe.
Zu der Erklärung Lloyd Georges, er habe durch Flugzeug aus London einen persönlichen Brief de Valeras er-

halten, der eine sofortige Berufung des britischen Kabinetts nötig mache, wodurch er gezwungen sei, Paris zu verlassen, schreibt „Matin“: Lloyd George habe sich dieses Vorwandes bedient, um dem Obersten Rat nicht das Schauspiel einer tiefgehenden Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und England zu geben.

Die letzte Sitzung des Obersten Rates.

Paris, 12. August. Der Oberste Rat wird seine Arbeiten morgen beendigen. In der Vormittagsitzung wird er die Frage der nach Oberschlesien zu entsendenden Verstärkungen regeln, sowie die Frage der Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen. Die in Paris verbliebenen britischen Delegierten werden am Sonntag nach England heimkehren.

Dringende Einberufung des Völkerbundes.

Paris, 12. August. Briand hat als Vorsitzender des Obersten Rates heute abend dem geschäftsführenden Präsidenten des Völkerbunds, Comte Bihli, von der einstimmig vom Obersten Rat gefassten Entschliessung verständigt, die Ansicht des Völkerbunds über den Verlauf der Grenze zwischen Deutschland und Polen einzuholen. Er bat gleichzeitig dringend, den Völkerbund einzuberufen.

Gemeinsame Beruhigungsmaßnahmen der Polen und Deutschen.

Kattowitz, 12. August. (W.L.B.) Mahgebende Vertreter der deutschen und der polnischen Partei haben auf Einladung der letzteren die Möglichkeit erwogen, auf das oberschlesische Volk einzuwirken, um die tief bedauerlichen Auswüchse der letzten Zeit zu beseitigen und insbesondere die Beruhigung des Volkes im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung zu erreichen. In den nächsten Tagen werden beide Parteien einen entsprechenden Aufruf veröffentlichen.

Die Beratungen in Berlin.

Beim Reichstagspräsident fand gestern eine entscheidende Aussprache über die gesamtpolitische Lage statt, an der der Reichstagspräsident Voebbe und der stellvertretende Vorsitzende des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Müller-Frankau, teilnahmen. Die Besprechung wird heute mit Dr. Stresemann, dem Vorsitzenden des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, wieder aufgenommen werden. Gestern wurde insbesondere die oberschlesische Frage, die Steuerpolitik und die Frage der Lohn- und Gehaltsempfänger erörtert. Wie der „Vorwärts“ über die gestrige Besprechung hört, ist die Einberufung des Reichstags nicht für unbedingt notwendig erachtet worden. Die Einberufung soll jedoch erfolgen, sobald entscheidende Nachrichten über die oberschlesische Frage eintreffen.

Zusammentritt der Reichsregierung.

Der „Deutsche Allg. Ztg.“ zufolge ist auf heute mittags eine Sitzung des Reichskabinetts anberaumt worden. Für das Zusammentreten des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten ist dem Blatt zufolge bis zur Stunde noch kein genauer Termin festgelegt. Voraussichtlich ist der Zusammentritt des Ausschusses für Mitte nächster Woche zu erwarten.

Polnische Truppenkonzentration im Korridor.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wird im polnischen Korridor in der Gegend von Litzke-Dirschau eine aus mehreren Divisionen bestehende polnische Armee versammelt, die aus Rumgelpolen über Thorn herangezogen worden ist. In der Hauptsache seien es Regimenter und Bataillone, die teilweise unter französischem Kommando stehen. Ihre Stärke wird mit etwa 30 000 Mann angegeben. Das Oberkommando der Armee befindet sich in Graudenz. Oberkommandierender ist ein General Szimon.

Aus Königsberg wird dazu gemeldet: Die am 11. August aus Berlin verbreitete Nachricht über Versammlung einer starken kongreß-polnischen Armee im polnischen Korridor entspricht nach den diesseitigen vorliegenden Orientierungen nicht den Tatsachen. Die im Korridor seit langer Zeit liegenden und dort beheimateten pommerellischen Truppenteile, sind in letzter Zeit lediglich durch starke kongreß-polnische Polizeiaufgebote und möglicherweise einzelne kleinere kongreß-polnische Kavallerieeinheiten verstärkt worden. Der Grund dieser Verstärkungen kann in den stattgehabten und noch erwarteten Feuerangriffen in Graudenz, Neustadt, Dirschau usw. ge-ucht werden.

Vom kommunistischen Weltkongreß.

Trotsky nennt die deutsche Märzaktion ein Verbrechen.

In der kommunistischen Presse erscheinen jetzt spaltenlange ausführliche Berichte über die auf dem Moskauer Weltkongreß gehaltenen Referate und Reden. Besonders interessant sind nachstehende Ausführungen Trotskys in der Debatte über die deutsche Märzaktion. Wir geben sie nach dem Berichte der „Roten Fahne“ wieder:

Trotsky sagte u. a.: Genosse Hedert hat in seiner interessanten Rede uns ein Bild der Märzaktion gegeben in dem Sinne, man habe eine sehr stark zugespitzte Lage gehabt. Die Frage der Reparationen, die Ruhrbesetzung, Oberschlesien, ökonomische Krise, Arbeitslose, große Streiks. In diesem Rahmen der weltgeschichtlichen Bewegung verschärften sich noch die Gegensätze, und da gab es zu sagen den letzten Anstoß für den Angriff der Partei die Bewegung der Arbeiter Mitteldeutschlands. Wahrlich ein schönes, ehrliches ökonomisches Bild. Aber ein anderer Genosse, der dieselbe Aktion verteidigte, entwarf uns ein ganz entgegengesetztes Bild. Nämlich die internationale Lage war ziemlich konfus und sie steuerte im großen und ganzen einem Kompromiß zu. Die oberschlesische Frage schwebte in der Luft. Sie konnte auch keine revolutionäre Wirkung ausüben. Die Entwaffnungsfrage in Bayern. Die „Rote Fahne“ erklärte stets im Gegensatz zu Hederts gestriger Rede, es werde immer klarer, daß man die Angelegenheit mit einem Kompromiß auf Kosten der revolutionären Arbeiterschaft Bayerns und ganz Deutschlands erledigen werde, und zwar, ohne große weltpolitische Zusammenstöße und ohne Zusammenstöße zwischen der deutschen und bayerischen Regierung. Und die innere Konstellation, die Sozialdemokraten nehmen an der Regierung zur Hälfte teil, zur Hälfte bilden sie Opposition. Die unabhängige Partei verfährt ebenso, und sie nähert sich immer mehr den Sozialdemokraten. Die Gewerkschaften, die bürokratische Führerschaft ist ganz gegen uns. Und welcher Schutz ist daraus zu ziehen? Derselbe Genosse sagt uns ja, es herrsche in der Arbeiterschaft ein Wall der Passivität und es galt, diesen Wall der Passivität zu brechen durch die revolutionäre Initiative einer entschlossenen Minderheit. Hedert sagte dagegen: alles war in Aufruhr, alles war aufgewühlt. Sturm und Drang. Und dann kam die mitteldeutsche Geschichte. Der andere Genosse sagt: alles war versumpft. Es war ein Wall der Passivität vorhanden. Wir mußten durchbrechen, koste es, was es wolle. Jedes dieser Bilder ist ja vortrefflich als ein in sich geschlossenes logisches Bild, aber ich meine, sie passen kaum zu einander. Ein anderer Genosse wieder, es war Genosse Roenen, meinte, es herrsche in Mitteldeutschland heller Aufruhr und ringsumher Passivität. Es war Aktivität in die Passivität eingekapselt. Man gewinnt aus alledem den Eindruck, daß die Mitglieder der deutschen Delegation die Sache noch immer so ansehen, daß man sie um jeden Preis verteidigen muß, nicht untersuchen, nicht analysieren, und alles was wir hoffen, ist so zu sagen nur das Mittel; der Zweck ist aber, daß man die Märzaktion vor der Internationale um jeden Preis verteidigt. Wir wollen übrigens die Partei keineswegs desavouieren, denn die deutsche Partei ist eine unserer besten Parteien. Aber die ganze Auffassung der Märzaktion, die Bedingungen des Kampfes und des Sieges sind hier so ausgerollt, daß manche Artikel, manche Reden, manche Zirkulare der deutschen Zentrale, ihrer Mitglieder, als etwas ganz Schrofes und Gefährliches aufgefaßt werden müssen. Die Offensivphilosophie, die absolut unmoralisch ist, ist folgendem seltsamen Geiste entspringen: Es bildet sich allmählich der Wall der Passivität heraus, und das ist ein Unglück, das die Bewegung verumpft. Also auf diesen Wall zu brechen! Ich meine, in diesem Geiste hatte man im Laufe einer gewissen Zeit eine ganze Schicht der leitenden, halfleitenden Genossen der deutschen Partei erzogen, und sie warten, was der Kongreß darüber sagen wird. Und wenn wir nun sagen, wie schreien Paul Levi zum Fenster hinaus, und über die Märzaktion nur in ganz konfusen Redensarten sagen, sie sei der erste Versuch gewesen, ein Schritt nach vorwärts, mit einem Wort, daß wir die Kritik phrasologisch verdeden, so haben wir damit unsere Pflicht nicht erfüllt. Wir sind verpflichtet, der deutschen Arbeiterschaft klar und klar zu sagen, daß wir die Offensivphilosophie als die größte Gefahr und in der praktischen Anwendung als das größte politische Verbrechen auffassen.

Der Metallarbeiterkongreß gegen die Kriegsindustrie.

In der Schlußsitzung des internationalen Metallarbeiterkongresses wurde eine Resolution über Verweigerung der Munitionsherstellung und stufenweisen Abbau der Kriegsmaterialherzeugung angenommen, ferner eine Resolution der amerikanischen Maschinenbauer betreffend eine Aktion gegen autarkische Kriege.

Zweierlei Maß.

Die kommunistischen Gewerkschaftsgruppen in Westeuropa schimpfen den Arbeitern vor, daß die Gewerkschaftsführer die kapitalistische Produktion auf Kosten der Arbeiterschaft wieder in Gang bringen wollen. Durch diese heuchlerische Formulierung wollen sie den Anschein erwecken, als wenn sie selbst mühselos den Aufbau der Weltwirtschaft in rein kommunistischer Form durchzuführen und gleichzeitig alle sozialen Notstände einschließlich der Arbeitslosigkeit aus der Welt schaffen könnten. Zu diesem Zweck stellen sie es so dar, als sei der Kapitalismus am Ende seiner Kraft und auf der ganzen Linie leicht zu ersetzen durch zielbewusste, volkswirtschaftlich und betriebswirtschaftlich geachtete Gewerkschaften und Kommunisten. Der westeuropäischen Arbeiterschaft ist es bisher erspart geblieben, die kommunistischen Wauheiden als Welterlöser bei der Arbeit zu sehen; sie haben es aus begreiflichen Gründen vorgezogen, sich auf die „praktische“ Tätigkeit zu beschränken, die jeder Vorkriegsstand und gewissenlose Schlimper und Charlatan ausüben kann: die Aufhebung der Arbeitslosen gegen die Gewerkschaften, und im Bunde mit den Reaktionen aller Sorte: die Schmäherung und Verabschöpfung aller sozialen, politischen und rechtlichen Errungenschaften der letzten Jahre.

Von einem Zerfall der Macht des Kapitalismus sprechen die Wauheuer selbst nur, wenn sie auf ihren Kongressen unter sich sind oder in ihren Zeitungen vor den Arbeitern das große Wort führen. Krassins Verhandlungen und die Wirtschaftsverträge, die sie nach und nach mit den Regierungen als Vertreter des ausländischen Kapitals schließen, beweisen, wie wenig sie sich selbst aus der weltwirtschaftlichen Umklammerung des Kapitalismus zu befreien vermögen. Nur wenn er ihr Bundesgenosse ist, glauben sie an ihre eigene Zukunft. Der Kapitalismus ist in großen, mahgebenden Ländern von seiner Revolution erschüttert. In den andern ist er dank den kommunistischen Vahnbrechern der Reaktion, die die Einheit des politischen Sozialismus zerstört haben, von Monat zu Monat zu neuer Kraft gelangt. Vielleicht war er nie mächtiger als jetzt, jedenfalls war er nie gefährlicher. Die kommunistischen Heher, die dem Proletariat glauben machen wollen, er sei mit ein paar politischen Aktionen zu vernichten, begehen Betrat an den Arbeitern und ihren Bundesgenossen.

Wir Lenin selbst über die Tätigkeit ausgerechnet der Kommunisten, die Produktion wirtschaftlich und sozial befriedigend aufzubauen, denkt, geht aus einer Ansprache hervor, die er vor den ehemaligen Fabrikanten der Textilindustrie gehalten hat. Er bittet „in dieser schweren Zeit alle, ohne Unterschied der Ueberzeugung, zu helfen und die vaterländische Industrie wieder herzustellen, die durch den Bürgerkrieg und die Maßnahmen unverantwortlicher Personen, die bedauerlicherweise zur kommunistischen Partei gehören, zerstört worden ist. Es ist vollkommen richtig, daß es unter uns Stubeentheoretiker gab, die von der Wirklichkeit weit entfernt, gewöhnt waren, mit einem Beifschlag den gordischen Knoten zu zerhacken. Keine Idealkisten der politischen Ueberzeugung verstehen es oft nicht, den richtigen Moment zu erfassen — und damit haben sie unsere Industrie so fundamental zerstört. Jetzt haben sie sich von den Fehlern ihrer Taktik überzeugt und sind zur Seite getreten.“

Lenin und der kleine Kreis um ihn sind im Gegensatz zu ihren westeuropäischen Kollegen die einzigen Kommunisten, die praktische Arbeit geleistet haben. Aber sie mußten den Weg vom Dogma zur Wirklichkeit gehen um das zu können. Wenn Lenin mit solcher Geringschätzung vor den Kommunisten als Organisatoren für den Wiederaufbau der Wirtschaft redet, hat die Anstifterdamer Internationale keinen Grund ihm zu widersprechen. Die Gewerkschaftsführer aber werden sich nach dieser Aufklärung durch kommunistische Verleumdungen um so weniger hindern lassen, für den wirtschaftlichen Aufbau im Interesse der Arbeiter zu sorgen, als auch Lenin in allen Ansprachen der letzten Zeit zugegeben hat, daß der Kapitalismus nicht von heute auf morgen aus dem ökonomischen Leben ausgeschaltet werden kann. Was Lenin recht ist, ist den Gewerkschaften billig. Es ist eine nichtswürdige Verdröhung der Kommunisten zu behaupten, daß die Gewerkschaften den Kapitalismus anerkennen oder sich ihm verschreiben, weil sie, wie Lenin, damit rechnen, daß der Kapitalismus nicht durch Diskontanten gestürzt, sondern nur durch überlegene Profiterer überwunden werden kann.

Die Sozialdemokratie zur Reichs-Steuervorlage

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ schreibt: Scheinbar zur Beruhigung der Öffentlichkeit, die an den neuen Steuerplänen scharfe Kritik geübt hat, wird jetzt halbamtlich mitgeteilt, daß im Anschluß an die Körperschaftsteuer eine Beteiligung des Reiches an der Industrie durchgeführt werden soll. Die einmütige Ablehnung des bisherigen Steuerbudgets des Reichsfinanzministers bis weit in die Kreise der bürgerlichen Parteien hinein, scheint also allmählich den längst erforderlichen Gesinnungswandel bei den leitenden Persönlichkeiten vorzubereiten. Man wird die weitere Ausgestaltung der angedeuteten Pläne abwarten müssen, ehe abschließend zur Form der Sachbearbeitung Stellung genommen werden kann. Schon jetzt aber muß mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden, daß sich eine Goldwertbelastung, die sich auf die Industrie beschränkt, den ländlichen Grundbesitz aber völlig unangefastet läßt, von der Sozialdemokratie auf keinen Fall angenommen werden kann. Auch läßt es auf eine Anreicherung der Öffentlichkeit hinaus, wenn dort von einer Goldwertbelastung geredet wird, wo man durch Preisgabe einer schon bestehenden Steuer, und zwar der Körperschaftsteuer, jede finanzielle Mehrbelastung des Kapitals umgeht. Die Sozialdemokratie fordert eine Goldwertsteuer des ganzen agrarischen und industriellen Kapitalbesitzes nicht an Stelle, sondern neben den bestehenden und neu geplanten direkten Steuern.

Die Landtagswahlen in Thüringen.

Die am 11. September erfolgte Wahl zum Landtag ist für den 11. September erfolgt. In einer Vertrauensmännerversammlung der Sozialdemokratischen Partei Thüringens in Weimar wurde als Ziel des Wahl-

kampfes aufgestellt, eine sozialistisch-republikanische Mehrheit zu erreichen. Auf Antrag der Jenaer Delegierten wurde beschlossen, mit dem Vorstand der USP. zu verhandeln, bei Wahrung der Parteiprinzipien den Kampf in Wort und Schrift gemeinsam gegen die Reaktion und die Kommunisten zu führen.

Die Soldaten des Weltkrieges gegen die Kriegsverbrechen.

Am Anstich an die Nie-mieder-Krieg-Demonstration anläßlich der 7. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches hat der der Internationale der Soldaten angeschlossene Friedensbund der Kriegsteilnehmer auf Anregung von neutraler Seite und gemäß einem bereits im Oktober 1919 gefaßten Beschlusse bei den Führern der Internationalen Kriegsteilnehmer aller Länder beantragt, schleunigst eine Konferenz einzuberufen, die die Feststellung aller irgendwo begangenen und geduldeten Kriegsverbrechen einleiten soll. Die bisherigen Einzelveröffentlichungen in den verschiedenen Ländern haben bewiesen, daß diese nur den nationalen Reaktionen genügt haben, die die Kriegsverbrechen der anderen stets als schändendes Material für die Untaten ihrer eigenen Militärs benutzen. Die jetzt eingeleitete Aktion soll die Sammlung und internationale Veröffentlichung aller feststellbaren militärischen Uebergriffe und die Ueberweisung des gesamten Materials an eine neutrale Schiedsstelle anstreben, um so zu helfen, zur erbarmungslosen Enthüllung des Gesichts des Krieges beizutragen und für die kommenden Generationen aller Völker ein Warnungszeichen aufzurichten.

Kriegskorruption.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt unter allem Vorbehalt Mitteilungen seines Wiener Korrespondenten, die näheres über sensationelle Enthüllungen aus der Sphäre der Kriegskorruption enthalten. Diese Enthüllungen sollen in einer Denkschrift enthalten sein, welche der frühere österreichische Rittmeister v. Lustig im Verlaufe eines Korruptionsprozesses dem Wiener Divisionsgericht überreicht habe. Lustig war seinerzeit Vertreter des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums beim preussischen Kriegsministerium. Lustig führt in der erwähnten Denkschrift an, daß er während des Krieges im Einverständnis und im Auftrage seiner vorgelegten Behörde in vielen Fällen hohe Beamte und Offiziere des preussischen Kriegsministeriums mit großen Summen bestochen habe. Auf diese Weise sei es ihm gelungen, Waren und Kriegsmaterial im Werte von mehr als 3 1/2 Milliarden Kronen vielfach mit Hilfe gefälschter Dokumente nach Oesterreich zu schaffen.

Republikanische Polizei.

Das Braunschweiger sozialistische Ministerium hat soeben eine Verfügung erlassen, wonach alle Beamten der Braunschweiger Polizei, die dem Bund der Frontsoldaten „Stahlhelm“, dem Selbstschutz oder einer ähnlichen Organisation angehören, oder die sich weigern, den Austritt zu erklären, sofort zu entlassen sind. Infolge dieser Verfügung sind 54 Beamte der Sicherheitspolizei wegen ihrer Zugehörigkeit zum „Stahlhelm“ entlassen worden. Ihre Plätze sollen mit Beamten besetzt werden, die als demokratisch zuverlässig gelten. Der Braunschweiger Landtag wird sich bei nächster Gelegenheit mit der Angelegenheit zu befassen haben, da die bürgerlichen Fraktionen gegen diese Maßnahme Protest einlegen. Die Leitung des „Stahlhelm“ hat gegen die Verfügung beim Reichsministerium des Innern Beschwerde erhoben und sich darauf berufen, daß nach einer Bekanntmachung des Reichsministeriums ein Beamter oder Hilfsbeamter wegen seiner Zugehörigkeit zu irgendeiner politischen Partei in keiner Weise gemahregelt werden darf. Die Stahlhelmer werden mit ihrer Beschwerde wenig Glück haben, denn die entlassenen Beamten haben einer Organisation angehört, die programmgemäß gegen die Republik ankämpft, und solche Beamte sind doch wohl wirklich nicht geeignet, die Republik zu schützen.

Junker-Frechheiten.

Bei der jetzt erfolgten Einweihung des im Jahre 1913 in Bau genommenen Bismarck-Denkmal bei Steintal-Görlow sprach Freiherr v. Wangenheim-Klein-Spiegel, der unter anderem in einem Vergleich der heutigen Zeit mit der glorreichen Reichsgründung die Hoffnung ausdrückte, daß das ganze deutsche Volk bald wieder treu zu Kaiser und Reich stehen werde, nachdem sich die Erkenntnis durchgerungen hat, daß der „greifbar nah gewesene Sieg“ durch die Kreise und die Parteien der Revolution verhindert worden sei, die man mit Recht die „vaterlandslosen Gesellen“ nennen könne. Treffend schreibt das „Berliner Tageblatt“ hierzu: Fürst Bismarck ist tot und kann sich gegen den Mißbrauch, den alldeutsche und nationalistische „Bismarck-Berehrer“ mit seinem Andenken treiben, nicht mehr wehren. Das Ubrausgelingen des Herrn v. Wangenheim, der sich bekanntlich bei dem „wahnsinnigen Verbrechen“ des Rapp-Bußches besonders kompromittiert hat, liefert einen wertvollen Nachtrag zu dem Buch des Geheimrats Otto Hammann „Der mißverständliche Bismarck“. In diesem Werk spricht der aus den Kreisen der konservativen Presse stammende und die Wangenheims aus nächster Nähe kennende Verfasser von jenen Freilen „mit systematischer Großmännlichkeit“ und „mit allen Mängeln politischer Halbblutigkeit“ und fügt hinzu, als habe er Herrn von Wangenheims drohende Bismarck-Rede gehört: „In ihnen hatte sich das Uebermenschenentum in größter Gestalt verkörpert — ein deutscher Michel, der sich einbildete, der wahre Erbe Bismarcks zu sein, obgleich ihm die beste Eigenschaft seines Lehrers, das feine Empfinden für realpolitische Möglichkeiten fehlte. Was dieses Gefühl des Mißverständnisses Bismarcks für Anteil in der Welt gegen das eigene Land angeht, hat ihm der große Mehrheit der Deutschen erst während des Weltkrieges klar bewußt geworden.“ Wenn Herr v. Wangenheim sich aber sogar erhebt, die bewußte Uige

vom „nahen Endsieg“ und vom „Dolchstoß der Heimat“ noch einmal zu wiederholen, so mag er nachlesen, was ein ihm politisch so nahestehendes Blatt, wie die hochkonservative „Kreuzzeitung“ unter dem erschlackernden Eindruck des Zusammenbruchs am 13. November 1918 schrieb: „Die militärische Leitung hat ohne jede politische Bestimmung ihrer Kampfziele und in Unterwerfung unserer Feinde geglaubt, den zerschmetternden Sieg nach allen Seiten erflehen zu können. So ging der Krieg verloren und begrub in seinem Ausgang den deutschen Kaiserstaat unter seinen Trümmern.“ Es ist tief beschämend, daß noch zwei Jahre nach dem Erlaß der neuen Verfassung ein politischer Führer es wagen darf, die vor jedem Unbegangenen klar dahingehende Geschichtsentwicklung öffentlich zu verfälschen und sein Vaterland, weil es jetzt eine demokratische Republik ist, öffentlich zu schmähen.

Der freigesprochene „Gotteslästerer“.

Redakteur Karl Berg von der „Mannheimer Tribüne“, eines Blattes der USP., stand dieser Tage vor dem Schwurgericht in Mannheim. Berg hatte im Januar eine Zeitungsnotiz glossiert, worin mit sentimentaler Wichtigkeit berichtet war, daß der Herr Erzbischof von Freiburg L. Br. dem zum Tode verurteilten Mörder Klink in Konstanz für seinen letzten Gang ein Kreuz geschickt und ihm mitgeteilt habe, daß er für seine Seele beten wolle. Berg hatte dazu bemerkt — was schon der sozialdemokratische Freiburger Alb. Dull in Göttingen vor 50 Jahren hat drucken lassen —: „Wenn es wirklich einen persönlichen Gott gäbe, der allmächtig, allwissend und allgütig ist, so würde er wohl, das Schicksal des Mörders Klink zu teilen.“ Darob erfolgte die Anklage aus dem längst veralteten § 166 StGB.: aus der unmöglichen Gotteslästerung. Der Angeklagte Berg erklärte zu seiner Verteidigung, daß die politische Herrschaft der Kirche und das innerliche Religionsgefühl zweierlei Dinge seien. Zwei Zeugen, der Divisionspfarrer Gehrig in Konstanz und der Registraturgehilfe Kora vom katholischen Gesellenverein in Mannheim, erklärten, daß sie pflichtgemäß an Bergs Artikel Mergernis genommen haben. Die Geschworenen aber nahmen kein Mergernis und sprachen den Angeklagten frei.

Der Streik in den öffentlichen Betrieben.

Technische Nothilfe, Kaszisti, Mobilisierung von geschulten Arbeitern, solche und ähnliche Mittel werden in den verschiedenen Ländern verwendet, um den Streik in den öffentlichen Betrieben zu unterbinden. Jetzt geht man in manchen Ländern dazu über, diese Streiks auf gesetzlichem Wege unmöglich zu machen. Einzelne Gesetze der Vereinigten Staaten von Amerika haben bereits sehr drastische Gesetze gegen diese Art von Streiks geschaffen, was bei den rücksichtlosen Verhältnissen in den Vereinigten Staaten nicht vermerkt ist. Die Gesetzgebungen in der Schweiz und in Jugoslawien bezwecken, mit strengen Maßnahmen, Zuchthausstrafen und ähnlichen Mitteln, den Streik in den öffentlichen Betrieben zu verhindern. Die Arbeiterschaft in diesen Betrieben kann sich natürlich nicht das Recht nehmen lassen, in den Streik zu treten, wenn zwingende Gründe dies erfordern. Sonst wäre sie ja der Willkür der Unternehmer ganz preisgegeben.

Der Entschluß des italienischen Gewerkschaftsbundes in dieser Angelegenheit verdient deshalb ganz besondere Beachtung. Er trachtet den Einwand zu entkräften, daß in solchen lebenswichtigen Betrieben leichtfertig der Streik erklärt wird und will Garantien dafür schaffen, daß nur in wichtigen Fällen von der Streikwaffe Gebrauch gemacht wird. Durch ein vorsichtiges Vorgehen soll die öffentliche Meinung beruhigt und einer arbeiterschädlichen Gesetzgebung vorgebeugt werden. Wir teilen den Beschluß des Vorstandes des italienischen Gewerkschaftsbundes im Wortlaut mit.

Der Vorstand des italienischen Gewerkschaftsbundes untersucht die Frage der Agitation und des Streiks in den öffentlichen Betrieben in der Absicht, diese in Zukunft zu regeln und so schwere Rückschläge zu verhindern, welche auch andere nichtbeteiligte Schichten der Arbeiterschaft in Privatunternehmungen treffen würden. Als Arbeiter und Angestellte in öffentlichen Betrieben werden folgende Gruppen angesehen:

1. Eisenbahn, Straßenbahn, See- und Luftschiffahrt, Transport.
2. Post, Telegraph, Telefon.
3. Krankenpflege.
4. Feuerwehr.
5. Bäckereien und Mühlen.
6. Elektrizitätswerke.
7. Gaswerke.
8. Wasserwerke.
9. Öffentliche Bureau und Verwaltungsbüros.

Bezüglich dieser Gruppen von Arbeitern und Angestellten bezieht sich der italienische Gewerkschaftsbund:

1. Daß die Forderungen der Arbeiter auf wirtschaftliche Verbesserungen durch die Tarifverträge und die betreffende Landesgewerkschaft genehmigt werden müssen. Bei Nichtbeachtung dieser Regel können die erwähnten Organisationen die Solidarität mit diesen Arbeitern verweigern.
2. Forderungen, welche das ganze Land betreffen, müssen zuerst die Billigung des Verwaltungsrates des Gewerkschaftsbundes erlangen. Dieser behält sich das Recht vor, die Vertreter der betreffenden Gewerkschaften zusammenzurufen, wenn die Schwere der Lage einer langen Kampf wahrscheinlich macht, in welchen auch andere Arbeiterkategorien verwickelt werden könnten.
3. In Generalstreiks in einzelnen Ortschaften, die einen lokalen Zweck haben, sind Arbeiter und Angestellte, deren Dienste nicht zeitlichen Charakter tragen (Eisenbahn, Post, Telegraph) nicht verpflichtet, teilzunehmen.
4. Bei politischen Streiks sind die organisierten Arbeiter streng an die Weisungen des Gewerkschaftsbundes und der sozialistischen Partei gebunden; Krankenpfleger, Bäcker und bei der Wasserversorgung beschäftigte Arbeiter sollen bei politischen Streiks ausgeschlossen bleiben.

Kleine Nachrichten.

Die polnische Mission in Moskau.

Die am 4. August in Moskau eingetroffene polnische Mission sieht sich genötigt, im Eisenbahnwagen auf dem Bahnhof zu wohnen, da sie die ihr von der Sowjetregierung überwiesenen Räumlichkeiten für zu eng findet. Außerdem sind die Räumlichkeiten noch nicht in Ordnung gebracht. Die Sowjetregierung lehnt es ab, eine größere Anzahl von Räumen zur Verfügung zu stellen.

Die Metallarbeiterausperrung in Braunschweig. Bei den Verhandlungen zwischen Arbeiter und Arbeitgebern der Metallindustrie unter Vorsitz des Ministers Scheinbrecker ist ein erweiterter Verhandlungsversuch abgelehnt worden. Falls dieser Vorschlag bis heute die Zustimmung der Arbeitnehmer findet, soll die Arbeit am Spinnabend wieder aufgenommen werden.

Danziger Nachrichten.

Weltmarktpreise — Weltmarktlöhne!

In jeder Woche wird in den Zeitungen veröffentlicht, wieviel für ein Pfund Zucker, ein Kilo Fleisch, ein Zehnermarkstück gezahlt wird. Gegenwärtig sind es 320, für ein Zehnermarkstück 160 Mk. Durch diese Veröffentlichung wird dem Volke vor Augen geführt, was uns infolge der Lohnzahlung in Papiermark an dieser Summe fehlt, um auf den Friedensstand zu gelangen. Hatte jemand z. B. im Jahre 1914 30 Mk. Wochenlohn, so müßte er nach dem jetzigen Stande der Goldmark einen Lohn von 480 Mk. haben. Oder umgekehrt: Hat jetzt jemand von uns 300 Mk. Wochenlohn, so beträgt dieser tatsächlich noch nicht 20 Mk. in Friedenswährung.

Dieses ist der Schlüssel des Scheiterns, weshalb man trotz der hohen Preise des Lohnes (der einen Anreiz der Unternehmer zum Lohnabbau bildet) nicht auskommt. Die Waren hingegen werden alle dem Weltmarktpreise angepaßt. Kostete z. B. Fleisch im Frieden 80 Pf., das Pfund, so kostet es jetzt zwanzigmal so viel, also 160 Pf.; Butter 1,10 Mk., jetzt 20 bis 25 Mk.; Weizen 80 Pf., jetzt 16 Mk. usw., wie jeder in seiner Wirtschaft nachrechnen kann; von Textilwaren ist gar nicht zu reden, nur das die Preise für Stiefel lange Zeit vorhalten, während die Lebensmittel gleich verbraucht werden. Hatte man im Frieden 30 Mk. Wochenlohn, so gab man bei seiner Familie etwa 18 Mk. für Lebensmittel aus, 6 bis 7 Mk. für Steuern, Miete usw., so daß schließlich 10 Mk. für Anschaffung von Kleidern, Wäsche, Schuhen übrig blieben. Heute (bei 300 Mk. Wochenlohn) langer keine 170 Mk. für das Essen. Dazu kommen die Steuern mit 10 Prozent (früher etwa 5 Prozent), die Beiträge, so daß ungefähr 50 Mk. gleich abgezogen sind. Das übrige ist dann für Anschaffungen bestimmt, nur daß man mit dem Gelde nicht viel anfangen kann.

Bringen wir also die Weltmarktlöhne in Einklang mit den Weltmarktpreisen, dann können wir alles wieder so kaufen wie im Frieden! Früher tritt doch keine Ruhe ein.

Nicht von einem Lohnabbau zu reden, ist ein Verbrechen. Die Kapitalpresse bringt ja fast in jeder Nummer Notizen, wie gewöhnlich in anderen Ländern (England, Amerika, Frankreich) die Arbeiter den Lohnabbau hinnehmen, verzicht aber zu bemerken, daß in diesen Ländern die Löhne im Kriege lange nicht so zugenommen hatten. In Amerika verdient, wie ein Mitarbeiter des „Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ meint, ein ungelernter Arbeiter 80 Cent, ein Eisenarbeiter 90 Cent die Stunde, nach ansehnlichem Gehalt 56 resp. 68 Mk., da kann man vielleicht schon etwas abbauen. In England konnten die Arbeiter während der Kriegszeit ihren Lohn durch Streik beträchtlich erhöhen, in Deutschland drohte man uns beständig mit dem Schließen der Fabriken.

Nicht Lohnabbau, sondern Lohnarbeit! Gebt uns 30 Mk. in Gold (wie im Frieden), wir wechseln sie schleunigst um in Papier, erhalten 480 Mk. und uns ist vorläufig geholfen!

Zum Streik im Konditorgewerbe

wird uns aus dem Kreise der Streikenden geschrieben: Wenn man den in den „Neuesten Nachrichten“ und der „Danziger Zeitung“ veröffentlichten Bericht der Innung liest, könnte man fast auf den Gedanken kommen, als streikten die Konditorgehilfen aus reinem Übermut und hätten demzufolge auch gar kein Recht,

ihre unter dem Einfluß der Chef zur Arbeit gehenden Kollegen auf ihr unkollegiales Verhalten aufmerksam zu machen. Wir wollen hier nicht über Moral streiten. Jedenfalls geht die Innung selbst, wenn eines ihrer Mitglieder sich der Anordnungen des Innungsvorstandes nicht unterwirft, mit ganz anderen Mitteln vor. Wir erinnern nur an den Streik im Dezember 1919, wo Arbeitgeber, die die Forderungen der Gehilfenschaft anerkannten, mit Geldstrafen von 1000 bis 10 000 Mk. bedroht wurden. Wo da der größere Terror ist, fällt nicht schwer zu erkennen. Was den Satz anbelangt, daß der Abschluß eines Tarifvertrages wurde einstimmig abgelehnt, so entspricht er insofern den Tatsachen, als daß die eine Stimme, die des Herrn Adler ist, der ohne eigenes Risiko den Frieden im Konditorgewerbe störend beeinflusst. Einige Fachleute müßen, nachdem sie sich von Herrn Adler durch seinen nimmer endemwollenden Redestrom haben beeinflussen lassen, dem zugestimmt haben. Der größte Teil jedoch ist anderer Ansicht und weist Herrn Adler eine Behandlung erfahren, die nicht als Gleichberechtigung anerkannt werden kann. Es gilt eben nur die Stimme des Herrn Adler und einiger Scharfmacher. Erkant sind wir über die Güte der Innung, die Gehilfen nach den alten Sätzen wieder einstellen zu wollen. Haben denn die Herren wirklich kein Schamgefühl? Kann ein Familienvater seine Familie bei einem Durchschnittslohn von 250 Mark und weniger pro Woche ehrlich ernähren? Doch man hat durchblicken lassen, daß einzelne Arbeitgeber auch gütigst etwas mehr zahlen würden. Doch sind Verhandlungen, auf die niemand etwas gibt. Hauptächlich wegen der jungen Gehilfen will man keinen Tarifvertrag, weil diese angeblich jetzt schon nicht den Lohn von 175 Mark pro Woche verdienen. Wir gehen von dem Grundsatz aus, daß jeder Mensch ein Recht zum Leben hat. Der junge Gehilfe will Essen, Trinken und muß hohe Verhütungsmieten zahlen und kann, wenn die Steuer noch in Abzug kommt, doch wirklich nicht mit dem bisherigen Lohn auskommen. Soll er dann mit Gewalt auf die Bahn des Verbrechens gedrängt werden, damit Sie, meine Herren, über die vertommenen Jugend ordentlich schimpfen können? Sie wollen die Löhne nach eigenem Ermessen festsetzen. Dürfen die Kunden die Preise für Konditorwaren auch nach eigenem Ermessen festsetzen? Dort bestimmen Sie nun, dann machen Sie sich auch nicht an, den Lohn für die Gehilfen selbst bestimmen zu lassen.

Während der Tarifzeit war Ruhe im Gewerbe. Differenzen wurden sachlich erledigt, nun mit einemmal haben Sie ein Paar in der Suppe gefunden. Heute, wo jeder Tarifverträge unterschreibt, wollen auch die Konditorgehilfen nicht recht- und schulplos sein, sobald Sie das anerkennen, ist auch der Friede im Gewerbe wieder hergestellt.

Tanzdichtungen im Walde. Nicht ohne Absicht ist von der Abteilung für Tanzkultur des Vereins für Leibesübungen für die Veranstaltung auf der Zoppoter Waldhöhe am Sonntag, den 14. August d. J., die Bezeichnung „Tanzdichtungen“ gewählt worden. Hiermit soll ausgedrückt werden, daß es sich um etwas besonderes auf diesem Gebiete handelt. Man hat es hier nicht mit Tänzen in landläufigem Sinne zu tun. Es sind getanzte Pantomimen, Tanzszenen, deren jede einen geschlossenen Gedankenkreis vertritt. Es wird eine Vergeistigung des klassischen Tanzes im Sinne der modernen Tanzkunst angestrebt. Indem so eine Weiter-

entwicklung der lange Zeit im Schattensinn erstarrten Tanzkunst erreicht wird, lehrt man zu der Reform des Tanzes zurück. Die Zusammenstellung des Programms läßt in jeder Einzelheit diese Richtung erkennen. Eine besondere wertvolle Ergänzung zu dem Programm werden die Lieder des Doppelquartetts des Danziger Männergesang-Vereins bilden. Sowohl in der Wahl der Lieder, wie in der Darbietungsart ist auf den Rahmen der Veranstaltung auf das sorgfältigste Rücksicht genommen worden. Das gleiche gilt auch von den Orchesterbeiträgen, sodas Tanz-, Ton- und Gesangs-Kunst ein geschlossenes Ganzes bilden werden.

Die **Kapellmusik der Schuppellei** findet am Sonntag, den 14., von 11 Uhr ab im Goenepark in Chra statt. Programm: Die Himmel rühmen... von Beethoven; Cavertüre J. Op. Die lustigen Weiber von Rossini; Hofballtänze, Walzer von Lanner; Zugzug der Stadtwache von Jekel; Aus großer Zeit, March-Polpourri von Kruse-Stieberitz.

Aus den Berichtsfällen.

Wenn man Theater ist. In Zoppot hatte eine Schauspielerin von einer Dame ein möbliertes Zimmer gemietet. Bei der Vermietung gaben sich beide Teile von der liebstenwärtigsten Seite und man war auch darin einig, daß man gegenständig kein sehr rücksichtsvoll sein werde. Nach einiger Zeit teilte die Schauspielerin aber mit, daß sie an Damen Unterricht geben werde. Das war der Vermieterin nicht angenehm. Am ersten Osterfeiertag fand sich gleichfalls eine junge Dame ein, die sich in der Schauspielerin nieder wollte. Man nahm Maria Stuart vor, und zwar recht ergreifende Szenen. Schreie gellten aus dem Zimmer. Das ging der Vermieterin zu weit. Sie rief die Tür auf und sagte zu der Schauspielerin, es wäre eine unerhörte Dreistigkeit, am ersten Feiertag die Ruhe des Tages zu stören. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den beiden Damen, wobei die Vermieterin Wunde erlitt. Das Schöffengericht verurteilte die Schauspielerin wegen Beleidigung zu 50 Mark Geldstrafe. Sie legte Berufung ein. Die Berufungskammer verwarf aber die Berufung. Man habe sich zwar gegenseitig beleidigt, aber das Wort Besse gehe doch über die Gegenseitigkeit hinaus und erfordere deshalb eine Strafe.

Für Rheumatiker und Nervenleidende!

„Ueberraschende Wirkung mit Logal!“

Herr Kalgowski, Angerburg, Ostpr., schreibt u. a.: „Nachdem ich mir in Kurland während des Winterfeldzuges 1915 einen ganz schmerzhaften Rheumatismus, hauptsächlich in den Oberschenkeln und Hüften, geholt habe, wurde ich in verschiedenen Lazaretten behandelt. Indessen hielten die Beschwerden und die größtenteils recht heftigen Schmerzen nach wie vor an. Nun wurden mir Logal-Tabletten empfohlen. Die Wirkung war für mich überraschend. Nach Gebrauch von täglich dreimal Tabletten nahmen die Beschwerden am dritten Tage merklich ab und hörten am fünften Tage vollständig auf. Seit Beginn der Kur her habe ich keinen Rückfall erlebt, im Gegenteil, ich kann wieder völlig ausgerichtet und ohne jegliche Schmerzen — wie schon seit langer Zeit nicht mehr — einhergehen.“ Ebenso wie bei Rheuma, wirkt Logal erfahrungsgemäß auch bei Neuralgie, Hexenschuss, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht, sowie bei Nerven- und Kopf-schmerzen. Hervorragende Ärzte verordnen Logal-Tabletten. Klinisch erprobt, in allen Apotheken erhältlich. (4629)



Röhmscher

ist rein und gekachelt und erfreut sich wegen seines Wohlgeschmackes eines regen Zuspruchs



Echter Röhmscher Schnupftabak

B. Schmidt Nachf.

DANZIG

Fabrik-Niederlage Danzig-Schidlig
Rähm 16 Telef. 1 „Notamt 5527“ Karthäuserstr. 113 Telef. 2747



Schutz-Mark

„König Kohle.“

Roman von Upton Sinclair. (Fortsetzung.)

„Ja, ich erinnere mich, Jeff Cotton sagte, der Mann sei in Westen auf Seiten der Bergleute, in Osten auf Seiten der Geleitzahl.“

„Das stimmt“, erwiderte trocken der andere.

„Soll ich nicht doch zu ihm gehen, einen Versuch wagen. Vielleicht hat er doch ein Herz.“

„Derg braucht er keines“, meinte Mac Kellar — „was er braucht, ist ein Maßkrat.“

„Ich möchte democh zu ihm gehen. Will er nichts tun, so kann man sich das merken; es gäbe auch für Sie eine neue Geschichte, Herr Keating.“

„Das ist wahr“ — gab der Reporter zu. — „Was würden Sie von ihm verlangen?“

„Die Sache vor Gericht zu bringen, die Nord-Lal-Luffeher in Mollagezustand zu versetzen.“

„Das erfordert viel Zeit, wird nicht die Leute im Schacht retten.“

„Doch könnte sie die bloße Drohung retten.“

„Ich glaube nicht“ — warf Mac Kellar ein — „dah eine Drohung viel Parlers viel Eindruck machen würde. Die Herren wissen, wie ihn zurückzuhalten.“

„Gibt es nichts anderes? Die Gerichtspersonen?“

„Welche Gerichtspersonen?“

„Ich weiß es nicht, das sollen Sie mir sagen.“

„Nun“, entgegnete der Schotte, „sangen wir orton an, den Frieden.“

„Wer ist das?“

„Jim Anderson, ein Tierarzt, lebt wie jeder andere Friedensliebhaber von kleinen Bestellungen.“

„Und von höheren Beamten?“

„Der Distriktsrichter Denton; der ist Companion von Bagleman, den Vizepräsidenten der Allgemeinen Beheizungs-Gesellschaft. Glauben Sie, Sie werden bei dem weit kommen?“

„Ich greife nach Strohhalm“, erklärte Hal. — „Doch sagt man, dies tue jeder Geringfügige. Jedenfalls werde ich diese Leute aufsuchen, vielleicht ist doch einer darunter, der etwas tun wird.“

„Doch waren die drei anderen der Ansicht, daß es wohl schwerer wäre und sie versuchten Hal die Gefahr klar zu machen, in einer

dunkeln Nacht überfallen oder erschossen zu werden. „Sie werden es tun“ — sagte Mac Kellar — „und es wird ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten. — man gibt einfach an, daß Sie ein betrunkener Dago im Streit um ein Weib erloschen hat.“

Hal jedoch hatte es sich in der Kopf gesetzt, daß er alles erledigen könne, ehe seine Feinde ihre Pläne ausführten. Er buidete auch nicht, daß ihn jemand begleite, hatte wichtige Aufträge für Edstrom und Keating — Mac Kellar mit seinem hinfenden Gang wäre nur ein Hindernis. Edstrom sollte zur Post gehen, den eingeschriebenen Brief holen und sofort die Banknoten wechseln. Hal wollte beglaubigte Erklärungen aufnehmen lassen und diese, falls die Beamten sich weigerten, Schritte zu unternehmen, dem Gouverneur vorweisen; dazu aber benötigte er Geld. Inzwischen sollte Billy Keating die Wagenkontrollur-Geschichte druckreif machen. Hal wurde sich einige Stunden später im American Hotel einfinden und ihm Kopien der beglaubigten Erklärungen für die „Gazette“ bringen.

Der junge Mann trug noch immer sein Arbeitsgewand, doch lehnte er Mac Kellars Anerbieten, ihm andere Kleider zu leihen, ab. Es war besser, als echter Bergmann aufzutreten, denn als schlechtgekleideter Herr.

Als alles beschritten war, verließ Hal das Haus; Pete Samson, der Hühnerinschläger, war zur Stelle und folgte ihm auf Schritt und Tritt. Der junge Bergmann begann zu laufen, der andere folgte seinem Beispiel, so rannten beide die Straße entlang, zur großen Erstaunen der Vorübergehenden. Da Hal sich viel im Weltlauf geübt, war Pete zweifellos froh darüber, daß das Distrikts-anwalts-Bureau in der Nähe lag.

Der Beamte im äußeren Bureau erklärte, daß Herr Gilbert Parker beschäftigt sei und Hal freute sich der Gelegenheit, verschaukeln zu können. Der Beamte starrte den leuchtenden, rotgesichtigen jungen Mann verwundert an; Hal jedoch gab ihm keine Erklärung; auf der Straße wartete der Hühnerinschläger.

Einige Minuten später empfing ihn Herr Parker. Es war dies ein wohlgenährter Herr, mit feistem Hals und einem Doppelsinn, kritisch rasierend und mit Talspuder eingerieben. Sein Anzug war gut gemacht, seine Wäsche blendend weiß; er machte den Eindruck eines Menschen, der sich wohl gehen ließ. Auf seinem Pult lagen Aktien; er schien gedankenvoll.

„Nun“ — sagte er und warf dem jungen Bergmann einen raschen Blick zu.

„Spreche ich mit dem Distriktsanwalt von Pedro?“

„Ja.“

„Geben Sie den näheren Umständen der Nord-Lal-Grubenkatastrophe Ihre Aufmerksamkeit geizend, Herr Parker?“

„Rein“ — antwortete Herr Parker — „weshalb?“

„Ich komme eben vom Nord-Lal und vermag Ihnen Informationen zu geben, die für Sie von Interesse sein dürften. Es sind hundertfieben Leute im Schacht begraben, die Beamten der Gesellschaft haben die Öffnung verschlossen und opfern diese Menschenleben hin.“

Der Staatsanwalt legte die Papiere aus der Hand und betrachtete unter den schweren Augenlidern hervor den Besucher. „Woher ist Ihnen das bekannt?“

„Ich habe die Grube vor wenigen Stunden verlassen; die erwähnte Katastrophe ist allen Arbeitern bekannt.“

„Sie sprechen vom Ödrenfagen?“

„Ich spreche von etwas, das ich aus erster Hand weiß. Ich habe das Unglück gesehen, und sah, wie die Schachtöffnung mit Leinwand verschlossen wurde. Auch kenne ich einen Mann, der forsgesagt wurde, weil er sich über die Verhinderung bei Instandsetzung des Schachtes beklagte. Es sind bereits drei Tage seit der Explosion vergangen und noch immer ist nichts unternommen worden.“

Herr Parker stellte rasch nacheinander eine Anzahl Fragen, in der scharfen, misstrauischen Art, wie sie Ankläger eigen ist; doch machte sich Hal nichts daraus, es war ja dieses Mannes Beruf, Beweise zu erlangen.

Dann erkundigte er sich, wie er für Hals Angaben Beweise erhalten könnte.

„Sie müssen selbst ins Nord-Lal hinaus“ — lautete die Antwort.

„Sie sagten, die Tatsachen seien den Arbeitern bekannt; nennen Sie mir einige Namen.“

„Dazu bin ich nicht berechtigt, Herr Parker.“

„Wozu brauchen Sie eine Berechtigung? Die Leute werden es mir ja selbst sagen.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Einer hat dadurch schon seinen Verdienst verloren, das ist nicht jedermanns Sache.“

„Und Sie verlangen, daß ich mich bloß auf Gerüchte hin hin-aufbeuge?“

„Ich biete Ihnen mehr als die Gerüchte, kaum beglaubigte Erklärungen vorweisen.“

„Ja, aber was weiß ich denn von Ihnen?“

(Fortsetzung folgt.)

Kommunisten und Sozialisten. Der Arbeiter Wilhelm Kischel in Neufahrwasser hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung zu verantworten. In Neufahrwasser wurde ein deutlicher Tag gefeiert. Der Angeklagte machte zwar nicht gedanklich mit, aber er trank sich zu Hause einen Klaps an. Als der Festzug an seinem Hause vorüber kam, stand er in der Ecke. Als Bekannte vorüber gingen rief ihm einer zu: Kommunist! Da er kein Kommunist ist, ärgerte ihn dies und er rief nur den Juristen: Kapitalist. Diesen ärgerte das auch, denn er war es nicht, sondern Geizhals. Es entstand Streit und der Angeklagte schlug den Geizhals, eine Schmelzwanne und eine Eisenbahnarbeiterfron. Einem Malochnik, der einen Ständer trug, trieb er ihn über das Gesicht und verlegte ihn dabei an der Nase. An dem Ständer war eine Sachbeschädigung begangen. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis wegen Körperverletzung in 4 Fällen und Sachbeschädigung.

Aus dem Osten.

Gegen die nationalistische Lannenbergfeier in Königsberg. Für den kommenden Sonntag ist unter Leitung der staatsbürgerlichen Arbeitergemeinschaft in Königsberg eine Lannenbergfeier geplant. Zu der als Paraphrase auch Ludendorff erscheinen soll. Gegen diese Feier haben die drei sozialistischen Parteien in Gemeinschaft mit der Gewerkschaftskommission Stellung genommen und wollen eine Gegendemonstration ins Werk setzen. In der sozialistischen Presse der ostpreussischen Hauptstadt wird ein Aufruf zu einer Protestdemonstration gegen den imperialistischen Kriegsmobilismus veröffentlicht, die auf demselben Tage wie die Lannenbergfeier und zu derselben Zeit stattfinden soll. Der Aufruf ruft zum Kampf gegen den Kapitalismus, Militarismus und Imperialismus auf, zur einmütigen Demonstration gegen alle reaktionären Kriegseinstellungen, gegen monarchistische Treibereien, für die sozialistische Republik, gegen die Klassenjustiz, für die Freiheit der politischen Organismen, für die Aufhebung des Belagerungsstandes und für den wahren Weltfrieden.

Verhaftung von Arbeiterführern in Pommern. Wie aus Schwedemühl gemeldet wird, sind in mehreren Städten, wie Graudenz, Thorn, Dirschau und Neustadt aus Anlaß des letzten großen Streiks eine Anzahl polnischer und deutscher Arbeiterführer durch die Polizei verhaftet und teilweise unter starker Bedeckung nach Pommern überführt. Die Verhaftungen erfolgten auf Weisung aus Pommern und sollen angeblich in einem Zusammenhang mit dem Aufheben zweier bolschewistischer Propagandazentralen in Kongresspolen stehen. Die polnische sozialdemokratische Partei hat beim Landtag scharfen Protest gegen die Verhaftungen erhoben und die sofortige Freilassung der Arbeiterführer verlangt.

Paris—Berlin—Riga. Ein neuer internationaler Zug wird vom 16. August zwischen Berlin und Riga mit Anschluß nach und von den Schnellzügen zwischen Paris, London und Ostende und Warschau gefahren werden. Bei der Einlegung dieser Züge ist Vorsorge getroffen worden, daß aus dem Schnellzuge Paris—Warschau zwei Schlafwagen, von denen der eine von Paris und der andere von Ostende kommt, in den Zug nach Riga und umgekehrt übergehen können. Der Schnellzug 27 wird von Charlottenburg um 3 Uhr 28 Min. abfahren, er trifft in Dirschau um 2 Uhr 48 Min., in Königsberg um 6 Uhr 24 Min., früh ein und überschreitet die deutsche Grenze bei Ghdtkuhnen—Werbahn, an 3 Uhr 25 Min., ab 1 Uhr 9 Min. mittags, wo gleichzeitig die deutsche und litauische Zollabfertigung stattfindet. Um 4 Uhr 10 Min. nachm. verläßt der Zug Rowno und trifft am anderen Morgen um 6 Uhr 40 Min. früh in Riga ein. Die deutsche Zollabfertigung findet in Dirschau und Marienburg, die polnische in Romig und Dirschau statt. Zur Benutzung dieser Züge ist ein Paß mit polnischem Visum erforderlich.

Bewerkschaftliches.

Das Ergebnis der Metallarbeiterwahl Sozialdemokratische Mehrheit.

Auf dem letzten Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes im Oktober 1919 standen einer unabhängigen Mehrheit von 190 Stimmen nur 130 Sozialdemokraten gegenüber. Im Laufe der letzten beiden Jahre hat sich dieses Verhältnis gründlich geändert. Die letzten Wahlen, deren endgültiges Ergebnis soeben festgestellt wurde, brachten zunächst einen glänzenden Sieg der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung über die Moskauer Gewerkschaftsgegner. Darüber hinaus bedeuten die Wahlen einen schönen Erfolg für unsere Parteigenossen. Von 781 Mandaten haben sie mit 410 die absolute Majorität auf der Verbandsgeneralversammlung. Die Mandate verteilen sich auf die einzelnen Bezirke und Fraktionen wie folgt:

Bezirk	SPD.	USPD.	KPD.	Parteilos
Berlin	27	50	—	—
Bielefeld	12	3	—	—
Brandenburg	12	6	4	—
Breslau	26	7	5	—
Dresden	42	47	11	—
Erfurt	6	13	11	—
Essen	36	20	12	—
Frankfurt	49	9	10	1
Hagen	16	19	21	—
Halle	24	16	—	—
Hamburg	39	13	—	—
Hannover	20	5	—	—
Köln	26	4	—	—
Münster	16	17	15	—
Stettin	8	3	4	—
Königsberg	1	4	—	—
Struttgart	49	19	17	—
Summa	410	259	114	1

So glänzend das Resultat für die Amsterdamer Internationale und für die parteigenössischen Metallarbeiter ist, so darf doch nicht die Tatsache übersehen werden, daß die Kommunisten mit 114 Mandaten auf der Generalversammlung erschienen.

Dieses Ergebnis zeigt, daß ihre Reichsgewerkschaftszentrale nicht ohne Erfolg gearbeitet hat. Aus dieser Tatsache ziehen wir die Schlussfolgerung, daß unsere Genossen, daß alle jene, die Anhänger einer praktischen Gewerkschaftsarbeit sind, wie die der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationalen angeführten Organisationen beitragen, noch eine große und schwere, aber dankenswerte Aufgabe in den Gewerkschaften zu erfüllen haben. Wenn die Entwicklung wie

in den letzten beiden Jahren ihren Fortgang nimmt, und wenn wir in kluger, aber energischer Weise den Kampf gegen jede Verfallung der Gewerkschaften führen, dann wird auch bald der letzte Arbeiter von der Verderblichkeit der Moskauer Gewerkschaftspolitik überzeugt sein und mit uns für die Einheit der deutschen und der internationalen Gewerkschaftsbewegung kämpfen.

Der Ausfall der Wahl zum Metallarbeiterverbandstag ist für uns ein Ansporn zu neuer Arbeit und gibt uns die frohe Hoffnung, daß in nicht allzu ferner Zeit der ganze kommunistische Spuk verfliegen sein wird.

Der internationale Metallarbeiterkongress.

Wie bereits gemeldet, trat am Montag in Luzern unter dem provisorischen Vorsitz von Jgl-Bern der Internationale Metallarbeiterkongress zusammen. Es sind 46 Delegierte aus Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Polen, Norwegen, der Tschechoslowakei, Ungarn und der Schweiz anwesend. Die starke deutsch-österreichische Metallarbeiterorganisation machte aus Valutagründen auf die Teilnahme verzichteten. Es wurde mitgeteilt, daß an den russischen Metallarbeiterverband keine Einladung ergangen ist, da der Ausschluß beschlossen hat, nur Verbände einzuladen, die der Dritten Internationale nicht angehören. Ein Brief des russischen Metallarbeiterverbandes, der in beleidigenden Worten gehalten worden ist, wurde zur Kenntnis genommen und gab keinen Anlaß zu einer Diskussion. Nach dem Bericht des Sekretärs Jgl-Bern gehören dem internationalen Verband 18 Länder mit 48 Landesverbänden und 4 600 000 Mitgliedern an. Besonders zu erwähnen ist der Beitritt einer der größten marxistischen Organisationen mit 850 000 Mitgliedern. Der Bericht wurde einstimmig genehmigt. Auf dem Kongress ist Deutschland durch 19 Delegierte vertreten.

Beendigung des Kölner Buchdruckerstreiks. Die Kölner Buchdrucker werden heute die Arbeit allgemein wieder aufnehmen. Die Parteien haben sich dahin geeinigt, daß die bestehende Wirtschaftsbeihilfe von 45 Mk. und die vor dem Reichsminister am 25. Juli vereinbarte Zulage sowie eine außerordentliche Zulage, wie sie jetzt in Essen beschlossen worden ist, vom Freitag, den 5. August, ab bezahlt wird. Das bisherige Arbeitsverhältnis soll in sämtlichen Buchdruckerbetrieben wieder hergestellt werden. Gehilfen, die während des Streiks nachweisbar ihre Arbeitgeber oder ihre Angehörigen tätlich beleidigt haben, brauchen von diesen Arbeitgebern nicht wieder eingestellt zu werden.

Volkswirtschaftliches.

Die Preise sinken weiter — im Auslande. Das „Reichsarbeitsblatt“ bringt eine Uebersicht der Warenpreisindexzahlen von Amerika, Japan, Dänemark, Schweden und Norwegen. In den Vereinigten Staaten sind die Gesamtwarenpreise im Mai 1921 nur noch 51 Prozent höher gewesen als im Jahresdurchschnitt von 1913. Im April waren sie noch 54 v. H. höher. Dieses sind jedoch die Großhandelspreise. Der Nahrungsmittelpreis im Kleinhandel, der für die arbeitende Bevölkerung ausschlaggebend ist, war im Mai 1921 nur noch 42 Prozent höher als 1913. In Japan blieben die Großhandelspreise im Mai 1921 noch um 91 Prozent höher als im Durchschnitt 1913. Die Kleinhandelspreise in Japan sind jedoch immer noch bedeutend höher als die Preise im Großhandel. Im Großhandel beträgt der Preisrückgang rund 40 Prozent, im Kleinhandel nur 26,4 Proz. In Dänemark waren die Warenpreise im Großhandel im Mai dieses Jahres noch um 154 Prozent höher als der Durchschnitt der Preise von 1912 bis 1914. Die gesamte Lebenshaltung in Dänemark war im Januar 1921 um 164 Prozent teurer als im Juli 1914. In Schweden ist die Lernerung schneller zurückgekehrt. Dort blieben die Warenpreise im Großhandel im Juni 1921 noch um 118 Prozent über dem Durchschnitt 1913/14, die Kleinhandelspreise noch um 134 Prozent. In Norwegen blieb die Preissteigerung im Kleinhandel im Juni 1921 noch um 190 Prozent bestehen, die gesamte Lebenshaltung blieb um 202 Prozent teurer als im Juli 1914.

Im ganzen genommen, ist zu merken, daß die Preise weiter zurückgehen, in den letzten Monaten nicht mehr so rapid wie in den Vormonaten, aber sie sinken immer noch. In Deutschland aber steigen sie seit Wochen bereits wieder merkbar an.

Der Staatshaushalt Italiens hatte im Rechnungsjahr 1920/21 einen Fehlbetrag von 10 Milliarden Lire. Der neue Fehlbetrag wird auf 5 Milliarden geschätzt. Die öffentliche Schuld beträgt 107 Milliarden, davon 26 Milliarden Schatzscheine, der Notenumsatz am 30. Juni 9 Milliarden. Von den Gewerkschaften, der Regierung und den Unternehmern ist eine Warenverteilung organisiert worden, die für 100 Lire einen Anzug, Hut und 1 Paar Schuhe liefert. Der Verband der Industriellen an den piemontesischen Seen hat im März ein größeres Unternehmen geschaffen, um die Waren unmittelbar an die Verbraucher abzugeben.

Die Zahl der Erwerbslosen in England scheint etwas abzunehmen. Im 1. Juli waren es 2 170 000, am 8. Juli 2 120 000, davon in London 188 000. Die Zahl der Kurzarbeiter betrug am 1. Juli 1 Million. Der Bohnerbau wird weiter durchgeführt.

Rach den Vereinigten Staaten dürfen bis zum 1. Juli 1921 nur 75 000 Deutsche einreisen. Von 1910—1914 sind jährlich 32 000 Deutsche eingewandert. Nach New York ist die Reise 2. Klasse 120 Dollar (15 000 Mark), nach Südamerika 3. Klasse auf holländischen Schiffen 5000 Mark.

Soziales.

Die Sicherung des Achtstundentages.

Der Achtstundentag muß eingehalten werden. Der Unternehmer ist verpflichtet, auch seine Arbeiter dazu anzuhalten. Das hessische Oberlandesgericht hat entschieden: Der Arbeitgeber ist selbst dann strafbar, wenn er die acht Stunden überschreitende Arbeit des Arbeitnehmers, zu der sich dieser freiwillig erzieht oder herbeiführt, in seinen gewerblichen Betrieben auch nur duldet. Es ist belanglos, daß die Arbeiter einerseits zu einem regelmäßigen Fortgang des Betriebes unbedingt notwendig waren, andererseits nur außerhalb des zehnjährigen Betriebes ausgeführt werden

konnten, es sei denn, daß eine längere Beschäftigung des Arbeiters von zuständiger Stelle genehmigt war.

Es ist also verboten, einen Arbeiter länger als 8 Stunden zu beschäftigen, ohne daß besondere Genehmigung dazu eingeholt ist. Durch ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministeriums wird die selbständige Anordnung von Ueberstunden durch den Betriebsleiter nur in außergewöhnlichen Fällen für zulässig erklärt, in denen die Notwendigkeit unerwarteter Vornahme von Ueberstundenarbeit unerwartet eintritt.

Aus aller Welt.

Wieder ein Dorf durch Feuer vernichtet. In dem altmärkischen Dorf Alttränitz wütete seit der vergangenen Nacht ein gewaltiges Feuer. Bis jetzt sind etwa 50 Gebäude, darunter 13 Bauerngehöfte den Flammen zum Opfer gefallen. Viel Vieh ist verbrannt. Die gesamte Ernte ist vernichtet.

Fluss vollständig abgebrannt. Durch einen riesenhafte Brand wurde Pfaff (Waldhagen), eine Stadt von etwa 60 000 Einwohnern, fast vollständig eingeebnet. Die Lage der Abgebrannten ist entsetzlich. Hunderte von Familien kampieren auf offenem Felde. Rings um Pfaff wüten Waldbrände.

Das „Mergensid“ des Oberregierungsrats. Von gewisser prinzipieller Bedeutung ist ein Straßfall, der das Schöffengericht Tempelhof beschäftigte. Das Dienstmädchen einer in Becken-Tempelhof wohnenden Kaufmannsfamilie hatte das Begießen der Blumen auf dem Balkon unter sich und widmete sich dieser Aufgabe des Morgens gegen 6 Uhr. Obwohl zu dieser Zeit kaum ein Straßenpassant zu bemerken ist, war ihr dringend eingeschrieben worden, ganz vorsichtig zu Werke zu gehen. Sie will auch diese Weisung immer nach bestem Können befolgt haben, ohne es bemerken zu können, daß hier um 7 Uhr das Wasser durchsickerte und auf die Straße tropfte. An dieser Stelle der Pfingstblumen in demselben Hause wohnender Oberregierungsrat Anstoss genommen, da es vorkam, daß bei ungünstigen Winde auch kleine Spritzer nach seinem Balkon gelieben wurden. Der Oberregierungsrat, der aus gleichem Anlaß auch schon mit anderen Hausbewohnern in Konflikt gekommen ist, schrieb nun an die Dienstherrin des Mädchens einen Brief, in dem er verlangte, daß beim Begießen der Blumen vorsichtiger zu Werke gegangen werden müsse. Trotzdem will er bemerkt haben, daß ohne jede Rücksicht weiter gegossen wurde, und er hat sich sechs Male notiert, in denen zwischen 5 und 6 Uhr morgens beim Blumengießen so „geplätscht“ worden sein soll, daß auch Tropfen auf die Straße hupften. Er machte nun Anzeige bei der Polizei, und diese begründete das Mädchen mit einem Strafmandat über 30 Mark auf Grund des § 368, 8, wonach bestraft wird, wer Sachen auf eine Weise ausgießt, daß dadurch jemand beschädigt oder verunreinigt werden kann. Aus prinzipiellen Gründen beantragte der Hausherr des Mädchens gerichtliche Entscheidung. Er ging dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß eine solche Bestrafung die Konsequenz haben würde, daß niemand mehr Blumen auf seinem Balkon halten könnte. Das Gericht glaubte dem Mädchen, daß es auf seine Ermüdung den Bescheid bekommen habe, Balkonblumen dürften vor 6 Uhr früh und nach 10 Uhr abends unbehindert begossen werden. Nach dem Zeugnis des Oberregierungsrats müsse aber als festgestellt angesehen werden, daß das Gießen ohne die erforderliche Vorsicht stattgefunden habe, und es rechtfertige sich daher das auf 30 Mark Geldstrafe lautende Urteil. Die Strafsache soll nunmehr familiäre Instanzen durchlaufen.

Aus den Tagen der wilden Spielführer. Aus der Zeit der Bekämpfung der Spielführer stammte eine Anklage wegen Verletzung, die den Wachtmeister Max Künzel und den Kaufmann Bruno Baruch vor die Strafkammer des Berliner Landgerichts führte. Baruch hatte im Oktober 1919 in Schönberg im viersten Stock des Hauses Am Park 12 die früher von ihm gemieteten Räume an den „Verein deutscher Filmspieler“ möbliert weiter vermietet. Es entwickelte sich dort bald ein großer Nachtbetrieb, der den Verdacht erregte, daß es sich um einen Spielführer handle. Am 25. Oktober 1919 war eine Streife der Schönberger Einwohnerwehr infolge der hell erleuchteten Fenster auch auf diesen Verdacht gekommen und war im Begriff, an Ort und Stelle Feststellungen zu treffen, als der Angeklagte, Wachtmeister Künzel, der mit einem Kollegen das Haus schon mehrere Abende beobachtet hatte, mit diesem erschien, um festzustellen, ob in den Räumen gespielt wurde. Die Leute der Einwohnerwehr warteten nun vor dem Hause, während die Beamten hinauszogen. Künzel wurde dort von dem Angeklagten, Kaufmann Baruch, in die Klubräume begleitet, wo bei Sekt zeltang wurde. Als Künzel die Revision beendet hatte, erklärte er dem Angeklagten Baruch, in dessen Privatbureau, daß er nichts gefunden habe, was auf einen Spielführer hindeuten könnte. Bei dieser Gelegenheit soll nun Baruch einige Hundert- und fünfzigmarkige Scheine aus der Tasche gezogen und den Wachtmeister Künzel gefragt haben, ob er nicht den Leuten der Einwohnerwehr etwas geben könne, damit der polizeiliche Besuch nicht vor die Öffentlichkeit komme. Künzel lehnte es aber ab, den Mehrleuten Geld zu überbringen, und verließ das Haus. Er hat allerdings erst am nächsten Morgen seiner vorgesetzten Behörde pflichtschuldig über die Vorgänge und die Ergebnisse der Revision Bericht erstattet und war sehr überrascht, nun eine Anklage zu erhalten, weil er als Beamter die sofortige Verfolgung einer strafbaren Handlung unterlassen habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen Künzel die Freisprechung, gegen Baruch sechs Monate Gefängnis. Justizrat Dr. Werthauer hielt die ganze Anklage für juristisch unhaltbar und beantragte die Freisprechung der beiden Angeklagten. Das Gericht sprach Künzel frei, da gegen ihn auch nicht das geringste vorliege, verurteilte aber den Angeklagten Baruch zu 1000 Mk. Geldstrafe. Das Gericht war der Ansicht, daß er das Geld angeboten habe, um eine pflichtmäßige Meldung zu verhindern.

Der Pfarrer als Rohledeputant. Wie der Zigarrenmoder seine Zigarren, so bekommt der Bergarbeiter sein Deputat an Kohle. Es ist dies ein Teil seines Lohnes, das ihm auch bei der Vereinstätigung mit angerechnet wird. Deputatkohle bekommen auch die Bergbeamten, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder. Daß auch Pastoren Deputatkohle bekommen haben und noch fragen, weil sie den Bergleuten Segen spenden, werden wohl nur wenige gewußt haben. Es ist aber so, und zwar in Sachsen. Im Pfaffen Grund, aus staatlichen Werken. So bezieht ein Pfarrer in Pesterwitz 16 Zentner, das sind rund 27 Zentner Steinkohle im Jahr, als sogenanntes Deputatkohle, und diese wird ihm auch noch frei ins Haus gebracht. Die Kohle dient zur Heizung seiner Diensträume. Die Parodie bekommt diese Kohle nach einem alten Recht als Entgelt für die Segel und den „vom Himmel oder vom Pfarrer gespendeten Segen“ für die Bergleute! Man greift sich unwillkürlich bei einer solchen „Begründung“ an den Kopf, daß drei Jahre nach einer ziemlich bedeutenden Umwälzung, im Zeitalter der Aufklärung, unter solcher Begründung noch Deputate verabfolgt werden. Daß es die Kirche nimmt, verstehen wir, sie hat sich noch niemals über das Wohler und Warum Kopfschmerz gemacht. Daneben beachtet aber der Pfarrer auch noch die ihm auf Karten zustehenden Pflichten. Sittliche Befreiung.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Eine Tafel Schokolade . . . von Th. Thomas.

Wir gegenüber sitzt eine arme Arbeiterfrau, die mit ihrem fünfjährigen Mädchen zu ihrem Mann fährt, der irgendwo in Süden Arbeit genommen hat.

Neben mir breitet sich ein Ehepaar aus, Gutsbesitzer aus Ostpreußen, das fortwährend mit den fettigen Lippen schmauzt. Solange es bei Mutterstullen bleibt, verhält sich das Kind ganz gemüßlich. Auf einmal packt das entschlossene Weib eine Tafel Stollwert-Schokolade aus. „Stollwert-Gold“ mit 40 einzelnen Tafelchen.

Das Mädchen verschlingt die Schokolade mit seinen blauen Augen; es hält sich krampfhaft an der Mutter fest, als hätte es Angst, jede Sekunde auf diese Speise losstürmen zu müssen. Die Frau, dieses umersehene Individuum, fröhlich — Verzehlung; sie fraß tatsächlich — die Tafel Schokolade nach und nach auf, ohne dem kleinen Mädel auch nur ein Wort zu geben. Und so eine Packung hat 40 Stücken, ebenso oft muß das Kind zusehen — wie die fettigen Finger von der Hand in den Mund fahren.

Die Mutter gleicht das Köpfchen des Mädchens immer zurück, aber es ist, als ob die Augen mit magischer Gewalt immer wieder zur Frau mit der braunen, viereckigen, verlodenden Bekleiderei gezogen werden.

Ich gab was drum, wenn ich eine Tafel Schokolade hätte, mit Wonne würde ich dem Mädel jetzt die ganze Frucht in die Hände stopfen, um seine Sehnsucht zu stillen.

Nun kommt das letzte Bröckchen und — erschrick nicht, lieber Leser, dies vierzigste kleine Quadrat fällt aus den Brautmuschelböden weg und in den Dreck.

„Nimm es auf, Kleine, küß dich, is es,“ sagte sie.

Da nehme ich den Stiefel und stoße den Rest voller Mut unter die Bank. Die Kleine sieht mich entsetzt an.

Doch ich sagte zu ihr: „Du bekommst so eine Tafel, so groß, Kind, aber diesen Dreck brauchst du auch nicht.“

Ich glaub das Mädel hat eine Träne im Auge. Ich muß ihm vorgekommen sein, wie ein richtiger Buhemann.

Da hält der Zug in Fulda. Ich stürze an den Stand und kaufe die größte Tafel Schokolade, die es gibt, viel schöner im Umschlag und bunter.

Die Augen des Kindes leuchten, als ob ein Weihnachtsbaum angezündet wäre, als ob . . .

Doch wozu in Gefühlen schwelgen. Mit zitternden Händen löst es in heiliger Scheu die Umhüllung, streift jählich über das Silberpapier, dann kommt der braune Inhalt.

Nun denke ich, es wird mit Bier darüber herfallen, aber — mir treten die Tränen in die Augen.

Das erste Stückchen steckt die Kleine der Mutter in den Mund, dann stecht es mich an, ich bekomme das zweite. Natürlich nimmt man es, das Kind würde ja untröstlich sein, wenn man „Nein“ sagen würde. Nun aber steckt es das dritte Teil mit Wonneschauern und geschlossenen Augen in den eigenen Mund. Einmal — zweimal, dreimal . . .

Dann kommt eine Szene, die mir, solange ich lebe, unvergesslich sein wird — das herzige Mädel teilt dem ganzen Abteil aus. Jeder soll ein Stück erhalten, natürlich lehnen alle ab; und nun kommt dieser Moment, der ein Erlebnis ist; dem Weib, das es 30 mal den Weg vom Schoß bis in den Mund hat zusehen lassen, reicht es auch ein Stückchen hin.

Kostbar war die Frage, die die Frau zog; schade, schade, daß man nicht den Zeichenstift regieren kann . . .

Und wir anderen schnitten Gesichter, die man gleich mit hätte zeichnen können.

Nur das Mädchen in seinem schlichten Gemüt sah harmlos von einem zum andern.

Gesprochen wurde gar nichts zwischen uns, alles war Pantomime.

Das Kind hat jedenfalls eine sehr wertvolle Lehre auf dieser Reise bekommen. Wenn es später einmal darüber nachdenkt, wird es sich gestehen müssen, daß die Geschichte mit der Tafel Schokolade ein Abbild unseres Lebens ist, wo die einen sich bis zum Blauen vollproppen und die anderen zuquäcken.

Es war zwar nur ein Kind und nur eine Tafel Schokolade — aber eben doch ein Spiegel unserer Zeit, den uns zu fällig ein herzloses Weib vorhielt.

„Auffi ins Heu!“ . . . von Peter Kosegger.

Der Bauer stand nahe an seiner Dienstmagd und wisperte ihr ins Ohr: „Du Mirl, morgen, hats dunkel wird, bin ich oben im Heu. Kimm auffi a bissl!“

Die Magd verstand und flüsterte über die Achsel zurück: „Ich kimm auffi.“

Dann ging sie und dachte: „Is dos oana, der Bauer! Dos muas ich da Bäurin sogn; daß fles moas. 's brav Weiberl, was ma bobornm. Is dos oana, der Bauer!“

Und anstatt, daß sich die Magd herrichtete fürs Heu, erzählte sie der Bäurin, wie sie vom Bauern eingeladen sei.

Die Bäurin blieb ganz ruhig und fragte sie dann: „Wohst auffi?“

„Oma Bäurin! A sou a Sünd!“

„Schau, wan er umißt wortad.“

„Bei lei,“ sagte die Magd, „ih moast wos. Daß er nit umißt wart; Geh du auffi!“

Die Bäurin hieb sich mit der Faust in die hohle Hand und rief: „Das tuar ich ah!“

Der Bauer war auf das Feld gegangen und in der frühen Luft zu einiger Befinnung gekommen. „An Ehebrücher! Wo schen is 's nit. Is sa weit eh noch ganz quat ei Weib. Wan sie ma souwos ontat, wa mar ah nit recht. Is moan, ih loh 's bleiben. Ih schied im Knecht auffi, da die Mirl nit umißt recht.“

Da „recht wars recht. Was der Bauer anklofft, dachte er, das . . . man tuar.“

Und als am nächsten Tag karstel war, ging der Bauer anstatt ins Heu in die Ehekammer. Die Bäurin war nicht da. Hingegen war die Magd da mit aufgestreckten Knechten und wusch an den Fenstergläsern die Fliegenzupuren ab.

„Mirl, bist du down rat auffi ins Heu?“

„Ra.“

„Wou is dan die Bäurin?“

„Auffi ins Heu.“

Auf der Stelle wußte der Bauer, was zu tun war. Bei der Magd fand er jetzt gar keine Unterhaltlichkeit. Er ließ was er konnte, „auffi ins Heu.“

Ist er noch früh genug gekommen? Ist er zu spät gekommen?

Leben.

Das Donkelle ist oft erhebt,
wenn wir die Seele schwingen fühlen
und, von der Gegenwart umstellt,
uns in das ewige Geheimnis wählen.

das unser Leben himmelstrotz entflammt,
einst einsam, leblos sich ertötet.
Kein Tor ist uns verraumt,
und keine unerklärlichen Gewalten

verstriden uns auf kurzem Pfad.
Die Erde trägt die hohen Sterne
wie unsere Seele eine gute Lat:
aufleuchtend, einmal nahe, einmal ewig fern.

Und über Kämpfen, Irren, aller Not,
unter den Schatten, über allem Licht,
über der Tiefe, der Erfüllung, dem Gebot,
über dem Leid, das uns erschäftigt oder bricht,

steht ewig, grüßt uns, weint auf allen Wegen
und lächelt uns, wir wissen's nicht —
noch aus der letzten Stunde schmerzhaft tief entgegen:
Ein stummes, ewiges Menschenangeßicht . . .

Hans Gathmann.

Die alten deutschen Dichter hätten ihn in ihren Lustspielen früh genug kommen lassen ins Heu. Die neuen sicherlich zu spät. Oder ihn gar zurückbehalten, diesmal in seinem Ehestübel.

Das Dirndkleid.

Ganz Deutschland wimmelt heute von Dirndkleidern in blau, grün, braun, schwarz, rot und was es sonst noch für Farben gibt. Sie werden getragen von 16 jährigen, 26 jährigen, 36 jährigen bis 66 jährigen, und den Mädeln und Dukern, den Knudern und Bäckern wird es blüherant vor den Augen, denn selbst Farben kann ihre Pupille nicht vertragen, aber die weibliche Welt freut sich, daß sie endlich einmal ein Kleid hat, das allen Ansprüchen entgegenkommt. Es ist hochmodern, billig, reichsam für jedermann, wechbar, herb und fest, dabei zierlich und flott, und vor allen Dingen unabhängig von der Mode in Paris. Wenn das Dirndkleid seine Heimat auch in den wintlichen Alpenhöfen hat und eigentlich von der bayerischen Alm transportiert ist, so ist es doch augenblicklich die wirklich echt deutsche Tracht. Es ist eine Robe, wie sie eigentlich sein soll; nicht von außen her aufgezogenen und wider Willen getragen, sondern naturgemäß herausgehoben aus der Stoffart der Zeit, aus dem Volksleben der Gegenwart. Eigentümlich ist das wohl so gekommen, daß die kleinen Wanderböglein ihren Mädeln in den Ohren lagen, ihnen hoch aus der alten Tracht über jenes schlingelgewand vom Alpenbau als hübsches leichtes Kleid, das nicht so bald schmilzt, für die Wanderungen in Fluß und Feld zu schenken. Und die verführerischen Mädeln kramten in den Kleiderkisten herum und holten ihre verlassenen Dirndkleider heraus, und die Mädel sahen darin ganz herzlich aus, genau wie die Mädel in ihrer eigenen Jugend . . .

So wurden die Dirndkleider das Kennzeichen der Jugend, und nicht nur die Jugend griff darnach, sondern auch etwas ältere Jahrgänge, die jung schmeitern wollten, und sie konnten feststellen, daß das Dirndkleid wirklich die Zauberkraft besaß, jung zu machen. Da muß man sich darüber wundern, daß es Menschen gibt, die sich mit dem Dirndkleid auf Kriegsfuß befinden. In Berliner Blättern lesen wir Artikel zu dieser Kleiderfrage, von denen z. B. einer anfängt: „Unser Stadtbild ist mit Dirndkleidern durchwuchert.“ Wenn, wie der Verfasser dieses Artikels glaubt, durch ein Drittel der Dirndl, die er auf einer kurzen Bahnfahrt bei Berlin beobachtet, schon lange aus dem Schneider war, d. h. also schon die Dreißig überstritten hatte, so ist das doch kein Grund, daran ein Vergernis zu nehmen; aber rechnet er etwa unsere lieben Frauen und Mädchen, die in den Dreißigern stehen, denn zum alten Eisen? Das soll er ja nicht laut werden lassen, denn der Dreißigerjahrgang künnte ihm in höchst unliebsamer Weise klar machen, daß er noch Kraft und Jugend im Überfluß im Leibe hat. Etwas anderes ist es zwar, wenn jener Kritiker von der Keltiker im Dirndkleid als von einer „mehrfachen Großmutter“ berichtet, welche ihr Kleidchen aus einem alten, aber soßen bunten Stoffbezug hergerichtet hatte. Aber auch da kann man gewiß nicht alles über einen Kamm scheren, denn es gibt huzige Großmütter mit blühenden Wangen und leuchtenden Augen, die manche 25 jährige beschämen. Was meisten haben es dem Herrn zwei Dirndl angetan, die in Stahlblau mit roten und gelben Blümlein bespieligten, „daß wir die Augen davon träuten.“ Er nennt solche Farben einfach „giftig“, ein Ausdruck, der dem blühenden Stahlblau mit roten und gelben Blümlein wohl kaum gerecht werden dürfte. So ist ihm die ganze Robe nicht mehr und nicht weniger als ein „Maskenkleid“ und nur das eine versteht ihr einigermassen, daß das Dirndkleid eine sehr brennende Frage sprechend ist, nämlich die Fragenfrage: „Wo verlangt keinen Zufall. Wenn eine ihn aber doch hat, so erlaubt es ihr, ihn ganz

zu betonen. Die Frage steht im Dirndkleid aus wie eine 16 jährige, wenn sie sich einen Schalter vor das Gesicht hängt, und die fällige wie ein Alpenmädel von Festlager, das Jodel des richtig gehenden Ehebrüder!“

Die verständiger äußert sich der Inhaber eines großen Berliner Modenhäutes. Er gibt offen zu, daß die Dirndmode dem Kaufmann, welcher nur bei wechselnder Mode und neuen Stoffpreisen das beste Geschäft macht, so etwas wie ein Dorn im Auge ist. Im Grunde aber wüßte sich doch der deutsche Modenhändler darüber freuen, daß es dem weiblichen Geschlecht endlich einmal gelänge, sich unabhängig vom Ausland zu stellen und zu einer wirklich praktischen Mode zu gelangen. Wenn auch vielfach Mißbrauch mit dem Dirndkleid dadurch getrieben wird, daß manche Damen völlig vergessen, ihre Perlen- und Brillantenkolliers abzulegen, wenn sie dies einfache nette Kleidchen tragen, so seien das wirklich nur große Ausnahmen, und solche Ausschüsse können nicht nur in der Dirndmode vor. Mit mehr Recht meint er reden zu müssen, daß so manche nach dem Dirndkleid greift, die weder mit ihrem Alter, noch mit ihrer Natur in dies Kleid richtig hineinpassen will. Man soll sich trotz allem freuen, daß einmal eine so leidensame Tracht, und vor allen Dingen, eine so deutsche ausgegriffen worden ist, und daß durch sie vielleicht bei dieser und jener Schönen der Gang nach der letzten Pariser Mode etwas gemildert wird.

Nur eines will mir nicht recht gefallen: die Kundenstücken unter den Schulen passen nicht zum Dirndkleid. Man gebe noch Bockern: zum Dirndkleid gehört Rucksack und Birkshackentanz. Aber Stöckelschuhe, mit 15 Zentimeter-Höhen — Nein!

Die Parabel vom schlimmen Jungen.

Es kam einst eine Mutter zu mir und sagte: „O Saged, du großer und weiser Mann, habe Erbarmen mit demes Knaben, denn ich bin in Sorge. Du kennst meinen Jungen. Er ist vierzehn Jahre alt. Als er noch ein Knablein war, war er das braveste und gelehrteste, was du jemals gesehen hast!“

Und ich sagte: „Ich erinnere mich!“

Und sie sagte: „Und als er dann ein Bäcklein wurde, war er aBerleibt!“

Und ich sagte: „Du sprichst die Wahrheit!“

Und sie sagte: „Aber jetzt erkenne ich ihn kaum wieder! Er ist lärmend und grub, gleichgültig und unachtsam! Und die Schulaufgaben macht er nicht, und wenn ich ihn aussehe, lacht er und sagt: ich sollte keine Angst haben!“

Und ich sagte: „Hab keine Angst!“

Und sie sagte: „Ich weiß mir nicht zu helfen! Hat es jemals einen solchen Jungen gegeben?“

Und ich sagte: „Als George Washington vierzehn Jahre war, wusch er sich nicht immer hinter den Ohren! Und als Julius Cäsar vierzehn war, benahm er sich in der Sonntagsschule nicht immer sehr ehrfürchtig! Und als William Shakespeare vierzehn war, wurde ihm ein Schulgang entschuldigt, weil an jenem Tage das Begräbnis seiner Großmutter stattfand — aber er hat es damals vorgezogen, an einem Ballspiel teilzunehmen. Und Simon Petrus, als er vierzehn Jahre war, blieb eines Tages wegen erheblicher Erkrankung der Schule fern, erholte sich aber schnell und strotzend, um das Hüpfen des Korns an seiner Angelrute am Meeres des kleinen Fisches zu belauern, der dicht bei Kapernaum in den See von Galiläa flegel!“

Und sie sagte: „Steht das so in den Büchern?“

Und ich sagte: „Nein! Aber ich weiß, daß es so ist, denn ich kenne Jungen!“

Und sie sagte: „O Saged, es tut mir außerordentlich wohl, dies zu hören! Und es stellt meinen Glauben an den Jungen wieder her!“

Und sie stand auf, um zu gehen. Aber sie wendete sich noch einmal um und sagte:

„O Saged, als du vierzehn Jahre alt warst — was für ein Junge warst du damals?“

Und ich antwortete: „Wenn ich dir sage, daß ich ein Missethater war, wird es dich traurig machen, zu denken, daß ich anders war als andere Jungen! Und wenn ich dir sage, daß ich so war wie andere Jungen, wirst du glauben, daß ich kein Missethater war. Aber wenn ich es dir nicht sage, dann kannst du dich daran freuen, daß eine davon zu glauben oder beides!“

Und so bot ich ihr das „Salvami“ und sie ging.

Und ich war glücklich, daß sie nicht zurück, mein Weib, nach mir ausgefragt hatte. Deutsch von Max Habel.

Seiteres aus den Parlamenten.

Der Humor spielt oft freiwillig und öfter noch unfreiwillig in die Verhandlungen der Parlamente hinein. Der ungewollte Humor entspringt meist Redebildern, die dem ungewollten, aber auch dem geübtesten Redner unterlaufen, wenn er sich in der Erregung einer möglichst bildhaften Sprache bestreift. Die „Berl. Volksztg.“ veröffentlicht eine kleine Sammlung besonderer rednerischer Entgleisungen im Reichstag aus der letzten Zeit, die auch wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten möchten.

Bekannt ist das von dem Volksparteiler Ruma gebrauchte und in einem Entwurf zu einem Reichstagsmandatgebilde festgehaltene Bild:

„Diesen Antrag anschauen, hieße dem Hundschwanz Bäckeweis das Lebenslicht ausblasen!“

Weniger bekannt dürfte folgende Redebildern sein:

„Aber die Dinge in Bayern so ansieht, steht sie durch eine Hornbrille, aber dabei mehr Horn wie Brille, und daß Horn etwas aufgerückt!“

„Die katholische Geistlichkeit ist Anhängerin der sozialistischen Ehelosigkeit.“

„Dieses Ausschließ aus Seitenblafen ist zusammengewaschen wie ein Kartenhaus.“

„Damit fällt das ins Wasser, was der Herr Vorredner als Vord in der Befehgebung bezeichnet hat.“

Besonders leistungsfähig auf diesem Gebiete ist der kammernistische Abgeordnete Göllein. Seine rhetorischen Verrenkungen haben bereits entsprechende Hervorhebungen gefunden. Gleichwohl seien einige noch nachgetragen:

„Zunächst entfallen auf jeden durchschnittlichen Familienvater 2700 Mark Steuern im Jahre, und zu jedem Kopf der Bevölkerung werden 900 Mark herausgepreßt.“

„Hinter Ihrem sogenannten warmen Herzen liegt der nachtschwerer kapitalistischer Interessen hervor, der sich wie ein Laager in den Körper des Proletariats einnistet.“

„Was Sie hier hier, ist weiße Erde, mit der Sie das weiße befestigen wollen.“

Die Gefährdung Ostpreußens.

Zum Präsidentenwechsel im Memeler Landratskollegium.

Zu der Ernennung des Regierungsrates Stjepital zum Präsidenten des Memeler Landratskollegiums schreibt der Vorsitzende der Königsberger Kreisgruppe des deutsch-litauischen Heimatbundes Dr. Schulz in der „Allgemeinen Zeitung“: Die Wahl Stjepitals ist als ein großer Erfolg der Litaua anzusehen. Er kommt um so überraschender, als sich Petikns den Präferenzen der Großlitauer gegenüber höchst ablehnend verhalten hatte. Alle Eingeweihten hatten den Eindruck, daß Petikns kein ausgesprochener Gegner der Autonomie Memels sei, die ihm die Möglichkeit gelassen hätte, als Vertreter der französischen Schwarmacht seine im Memellande gewonnenen geschäftlichen Beziehungen weiter zu pflegen. Vor drei Wochen aber hat Herr Petikns bei seinem Besuch in Paris offenbar neue Weisungen erhalten. Seitdem ist eine deutliche Annäherung des Oberkommandos an die Litaua zu erkennen. Wir greifen wohl mit der Annahme nicht fehl, daß Frankreich das Memelland den Litauern in die Hände spielen will, um durch diese reiche Vorkriegs-Litauen dazu zu bewegen, den auf der Weltkriegs-Konferenz gemachten Vorschlägen, die auf eine Union Litauens mit Polen abzielen, nachzugeben. Von quinterichteter Seite wird versichert, daß auch der litauische Außenminister diesem Plane sympathisch gegenübersteht. Aus dieser Sachlage erklärt sich jetzt auch, warum von polnischer Seite in letzter Zeit so oft versichert wurde, daß Polen gegen die Autonomie Memels nicht einzumachen habe. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, verdienen die Vorgänge in Memel die gesammte Aufmerksamkeit des Reiches und vor allem Ostpreußens. Wenn die französisch-polnischen Pläne in Erfüllung, so wird Ostpreußen eine Enklave des polnischen Reiches.

Das ausländische Kapital in der polnischen Industrie.

Der Angelpunkt des französisch-polnischen Bündnisses ist, außer der militärischen Konvention, die Ausbeutung der polnischen Oelfelder. Französische Gesellschaften sollen neue Konzessionen und die bereits bestehenden Unternehmungen große finanzielle und steuerliche Begünstigungen erhalten. Nur diese dürfen über den Erlös des ausgeführten Oels frei verfügen, die fremden Wäluen für sich behalten, während andere Gesellschaften verpflichtet sind, sie dem Staat zur Verfügung zu stellen. Daher haben Kapitalisten aller Länder ein Interesse daran, sich dem französisch-polnischen Kapitalismus für

Polen anzuschließen, um so mehr, als Frankreich die erwagten Vorteile nicht nur für rein französische Gesellschaften, sondern auch für solche in Anspruch zu nehmen vermag, in denen das französische Kapital überwiegt. Aus diesen Gründen ist es zu verstehen, daß das englische Kapital sich aus den polnischen Oelfeldern geflüchtet hat. Vor dem Kriege hatte eine englische Gruppe einen großen Anteil an den polnischen Oelfeldern; jetzt ist die Beteiligung des englischen Kapitals auf ungefähr 4% Prozent zurückgegangen. Die deutschen und österreichischen Interessenten haben sich unter die Obhut des französischen Kapitals geflüchtet. Es sind in der Schweiz mehrere große Gesellschaften (u. a. Internationale Petroleum-Konkord, sogenannte Holding-Gesellschaften, begründet worden, welche als internationaler Ueberbau der deutschen, österreichischen und französischen Gesellschaften dienen sollen. Diese haben auch die früheren englischen Aktien aufgekauft. Das ist die Erklärung dafür, daß die Schweiz auf der Liste der polnischen Oelinteressenten mit nicht weniger als 10 Prozent figuriert. Das polnische Kapital ist mit 18 Prozent beteiligt. Frankreich allein verfügt über den erwähnten Oelbeteiligung über 53 Prozent des polnischen Oelkapitals. Die riesige amerikanische Gesellschaft „Standard Oil Company“ möchte auch das Feld behaupten; sie ist besonders an den polnischen Oelfeldern interessiert.

Verbot der deutschen Sprache in Lothringen.

Die Präfektur des Departements Moselle, das Lothringen umfaßt, hat am 25. Juli einen Erlass herausgegeben, wonach die Ausführung von Theaterstücken, der Vortrag von Deklamationen und Liedern in deutscher Sprache in Lothringen verboten wird. Singspiele und Schmelzerdialekte dürfen angewandt werden, in öffentlichen Konzerten und bei Theaterveranstaltungen. Dieses Verbot ist eine Erneuerung des im Jahre 1918 getroffenen Erlasses und übt seine Wirkung auf das ganze Departement der Moselle aus. In einzelnen Gemeinden, wie Metz, Thionville (Tiedenhofen), war der Gebrauch der deutschen Sprache in öffentlichen Konzertveranstaltungen von den betreffenden Bürgermeistern schon vor dem jetzigen Erlass streng untersagt.

Vermischtes.

Kommunistische Versammlungsbroschüre. In Polen wurde in einer kommunistischen Versammlung, in der der Landtagsabgeordnete Granz (Wimbad), der in der Chemnitzer Gegend der zweite Holz genannt wird, über den Brotwucher und die Aufgaben des Proletariats sprach. Ausführungen schärfster Art begannen. Die Kommunisten zwingen in der Debatte den als Beichtäter anweisenden Mehrheitssozialisten Genossen Krüsch, das Wort zu ergreifen, was derselbe schließlich um den Vorwurf

der Freigebigkeit nicht auf sich liegen zu lassen, auch las. In jenen Tagen wie die Genosse die Angriffe auf die Sozialdemokratie zurück. Nach dem Schlussworte des Referenten wollte Krüsch den Saal verlassen, wurde aber von kommunistischen Versammlungsbefürwortern überfallen, mit Äußerungen und Schlägen traktiert, von verschiedenen Frauen, die sich wie Phantomen gebärdeten, angepöbeln und mit Hühner getreten. Sein Hut wurde demoliert und er selbst an der Stirn blutig geschlagen, so daß er sich in der Küche des Gewerkschaftshauses von Blut reinigen mußte. Die Täter, die den Versammlungsbefürwortern der kommunistischen Partei bekannt sein mußten, kennzeichneten sich schon durch ihre äußerliche Erscheinung als Rowdis und Eckensteher. Genosse Krüsch war allein und erklammert die kommunistische Solidarität in um so glänzenderem Maße.

Die Gewinnung von Asbest hat in den letzten Jahrzehnten immer größere Fortschritte gemacht und doch steht die Verwertung dieses merkwürdigen Minerals, das sich wie ein Asbest, immer noch am Anfang. Seine Wichtigkeit für die Automobilfabrikation, für den Bau von Schiffen usw. wird durch seine Unverwundbarkeit bedingt. So ist Asbest ein und allen bekannter Stoff geworden, aber wie es gewonnen wird, woher es kommt, darüber wissen wohl nur wenige Auskunft zu geben. Während früher Nordamerika, Sibirien und Australien die Hauptlieferanten der Welt waren, bringt jetzt Südafrika immer größere Mengen dieses Stoffes auf den Markt. Besonders in Rhodesien befinden sich wichtige Asbestminen, deren Mittelpunkt der Ort Schabani ist. Die Anlagen sind erst sechs Jahre alt, liefern aber bereits etwa 1000 Tonnen Asbest im Monat und werden ständig erweitert. Die Asbestminen von Schabani, so erzählt Edwin Adeler in einer Schilderung dieses Bergwerks, sind in die Seite eines Hügelgipfels hineingeschüttelt, und der Stoff, der hier gewonnen wird, sieht aus wie Graßhalme, die fest zusammengedrückt sind. Man kann das Asbest mit der Hand vom dem Felsen ablösen, kann die einzelnen Fäden in unendlich viele Teile zerlegen, kann sie zwischen den Fingern reiben, bis sie weich und feidig werden, aber man kann sie nicht brechen. Sie sind härter als eine Taumseite. Die Dächer der Höhlen in dem Eingeborenenort, das den Minen benachbart ist und dessen Bewohner hier arbeiten, bestehen aus Asbest, und auch sonst wird es zu allem Erdendlichen verwandt. Seine Zukunft aber liegt in seinem Nutzen für die Weltindustrie.

Der tiefe Haupteinschnitt, der in die Felsen von Schabani gemacht ist, geht etwa 20 Fuß herunter. Da sieht man eine Felschicht unregelmäßig, bald einige Zoll, dann wieder einige Fuß breit, und dann kommt eine Schicht Asbest, die etwa drei Zoll dick ist, dann wieder Felsen und dann wieder Asbest. Versuchsweise Grabungen haben gezeigt, daß der ganze Hügel dieselbe Formation enthält. Die Asbestfäden liegen in einer verschiedenen Länge von 1 bis 3 Zoll senkrecht zwischen den Felsen in großer Regelmäßigkeit. Die Natur hat sie hier aufgespeichert, ganz handlich für die Ausbeutung. Freilich ist der Schabaniasbest ziemlich teuer, aber die Industrie ist in Südafrika erst im Entstehen und sie wird noch Fortschritte machen.

Nützliche Bekanntmachungen.

Abänderung der Höchstpreise für Brot

1. In Abänderung der Verordnung vom 15.3.21 (Staatsanzeiger Nr. 20 S. 93) wird für das gesamte Gebiet der Freien Stadt Danzig für das auf Brotmarken abzugebende Roggen- und Weizenbrot ein einheitlicher Höchstpreis von 4.40 Mark für das Kilogramm festgesetzt.

2. Diese Verordnung tritt am Montag, den 15. August 1921 in Kraft.

Danzig, den 8. August 1921.
Der Senat der Freien Stadt Danzig.
gez. Sahm gez. Eichert.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Danzig, den 12. August 1921. (4829)

Der Senat.
Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.
Ernährungsamt.

Kleinderkaufspreis für Mehl.
Auf Grund des Beschlusses über die Höchstpreise für den Bezirk der Stadt Danzig folgendes angeordnet:

Der Kleinderkaufspreis für auf Marken zu verkaufendes Roggen- und Weizenmehl beträgt Mk. 5.40 für das Kilogramm.
Diese Verordnung tritt am Montag, den 15. August 1921 in Kraft.
Danzig, den 12. August 1921. (4870)

Der Senat.
Verwaltung der Stadtgemeinde.
Ernährungsamt.

Das bei Danzig gelegene, zum früheren Gut Ziganenberg gehörige städtische Gebäude und zwar:

a) Ziganenberg ca. 54 ha
b) Gut Dümelkau ca. 54 ha

mit den auf diesen Flächen befindlichen Gebäuden — jedoch ohne Inventar — soll zum 1. Januar 1922 getrennt neu verpachtet werden.

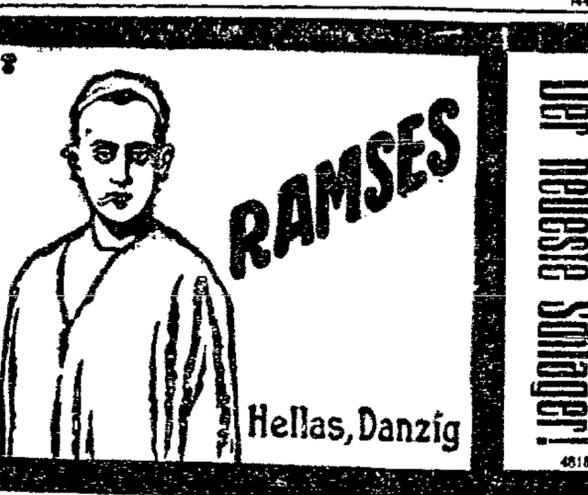
Etwaige Pachtgesuche mit Angabe der Preisangebote für den preußischen Morgen sind bis zum 31. August d. J. an die III. Geschäftsstelle, Jopengasse 36, 1. Zimmer 64, wobei selbst auch die näheren Pachtbedingungen zur Einsichtnahme ausliegen, einzureichen.

Danzig, den 12. August 1921. (4871)
Der Senat.
Verwaltungsstelle der Stadtgemeinde Danzig.

Bekanntmachung.
Der städtische Polizeibeamte Weinert hat auf einem Dienstgange von Laurent nach Weichselstraße am 25. Juli d. Js. sein Dienstschild verloren.

Es besteht Gefahr, daß unbefugterweise von dem Dienstschild Gebrauch gemacht wird. Wir warnen hiermit allgemein, an eine Person, die nur ein Dienstschild vorzeigt, Zahlungen zu leisten oder irgend welche rechtlichen Erklärungen abzugeben.

Die städtischen Polizeibeamten haben außer ihrem Dienstschild noch einen von der städtischen Steuerkasse ausgestellten Dienstaussweis. Vorzeigung des letzteren ist also stets zu verlangen.



Küchenmöbel

wegen Aufgabe des Geschäfts zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft (4719)
Wisniewski, Töpfergasse 14, part.



Buchhandlung Volkswacht
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32

Haarspangen

repariert sauber und schnell

Neue Spangen

Seltenkämmen

echte Gummigriffelkämmen

zu herabgesetzten Preisen empfiehl (4699)

Hugo Bröde,

Witzköpfe, Graben 16.

Billigste Preise im Haarziehen

Böden einlegen,

Waschbrett, bezieh.,

familien Reparaturen

äußerst billig, Klempnerei

Killing, Anelpab 87. (4342)

Doppelstirn

mitte Blatt

bermüdet verblüffend

Golddraht

doppelstirn, geruchlos,

in Apotheken u. Drogerien

Deutsche Auswanderer aus Polen

die durch Umzugskosten, Erwerbsverlust, Verkauf von Sachen gegen polnische Wäluen, Vermögensabgabe oder durch Maßnahmen der polnischen Behörden pp. Verluste erlitten haben, können Schadenerfolg laut Bestimmung des Verdrängungsschadengesetzes anmelden durch die

Danziger Treuhändergesellschaft
Geschäftsst. Joppot, Hoffnerstr. 18, Sprechst. 9—3 Uhr.
Schriftlichen Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Robert Ehmann

Alltätlicher Graben 3
neben der Tabakfabrik M. A. Hasso.

Bestreifte Hosen 45

Ersatz für Maharbeit. . 85, 65 bis

Herren-Stoffe 58

für Anzüge und Paletots 58.
garantiert reine Wolle, 140 cm breit

Der Atheist

von Ernst Ewert

Preis 2.50 Mark

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht,
Am Spandhaus 6 u. Paradiesgasse 32.

Bahn-Kranke

werden sofort schonendst behandelt

ohne lange Wartezeit, Rene Gebisse, Umarbeitungen, Reparaturen in eiligen Fällen an einem Tage.

Spezialität: Gebisse ohne Platte, Goldbrücken, Kronen usw. in la Gold unter voller Garantie.

Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung.

Sprechzeit 8—7, Sonntags 9—12

Institut für Zahnleidende

Wiesenerstadt 71
Telephon 2621. (3346)

Singer Nähmaschinen

erleichterte Bedingungsbedingungen

Ersatzteile, Nadeln, Oel, Garn

Reparaturen (4809)

Singer Co. Danzig

Nähmaschinen Akt. Ges. Langgasse 28.

Sohlleder in Häuten

Kernsohlen und Absatzstücke, fertige Lederschuhe i. Boxkalt usw., Leder zu Holzspanntoffeln, in Schnürsenkel, Gummisätze, Schuhcreme

sowie die äußerst haltbaren Liga-Gummisohlen empfiehlt billigst

Carl Fuhrmann

4395) 1. Damm 21.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Stadttheater Zoppot.

Sonabend, den 13. August: Keine Vorstellung.
 Sonntag, den 14. August, abends 7 1/2 Uhr
„Die Fledermaus“
 Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
 Montag, den 15. August: „Russischer Künstler-
 abend.“
 Dienstag, den 16. August: Ehrenabend für
 Herrn Georg Latour-Albrecht „Die Dollar-
 prinzeßin.“

Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof
 Direkt.: Alex Braune Conférencier: G. O. Brandts

Das Eröffnungsprogramm der Saison

Manczi Balogh Ungar. Soubrette	Hensel und Hagen Liliputaner
Karl Gress lebende Gemälde	Leopold Büron musikal. Clown
Geschwister Winter National-Tänze	5 Mary Mädels Ballett Zimmermann
Leo Morgenstern mit seinen Rekruten	
Lola Gray die bekannte „Peschie“	
Reeves - Reeves die Unkopierbaren	
Paul Goldler der Unübertreffliche	

KUENSTLERDIELE
 Die Wiener Schrammeln
 Stimmung: American Bar.

Linden-Restaurant u. Café

Aitz. Graben 93, gegenüber der Markthalle
 Telefon 2008
 Gemütlicher Familien-Aufenthalt
 Täglich von 6-11 Uhr
erfolgreich. Künstler-Konzert
 (Stimmungs-Musik)

Als Einlage:
 Xylophon-Virtuose und Instrumentalkünstler
Jso Orloff Moschkowitz
 aus der Krim
 und **Symon Katschek**,
 vom ehemaligen Hoftheater Petersburg.
 Sonntags von 12-2 Uhr Matinee. Anerkannt
 guter Mittagstisch von 12-3 Uhr.
 Reichhaltige Abendkarte.
 Gutgepflegte Biere. : Vornehme Weinstube.
 Aufahrt mit prima Stellungen. (4754)



Lichtbild-Theater

Langgasse 31 & Anhalterstr. 103

Vom 12. bis 18. August 1921
 Der erfolgreiche Ausland-Film

„JUDEX“ 3. Teil

(Das Rätsel der Kriminalistik)
 Großer Abenteuer-Roman
 Jeder Teil ist in sich
 abgeschlossen und verständlich.
 Ferner: (4822)

„Ivo, der Bucklige“

Sensations-Drama in 7 Akten aus
 der Zeit der ersten
 Balkan-Kriege.

Zentral-Theater

Langgasse 31 & Anhalterstr. 103

Wir führen
 bis auf weiteres vor:
 Den großen Welt-Film

Das Floß der Toten!

6 tieftragische starke Akte mit
 Egede Nilsson, Carl Clewing, Otto Gebähr
 und (4827)

Lotte Hagedorn!

Noch dem Roman von Felix Philipp
 mit Marija Leiko.
 Ein unbedingt sehenswertes Programm!

Kurhaus Ostseebad Heubude

Sonntag, den 14. August: Park-Konzert Réunion im großen Saal
 Ab Dienstag, den 16. August
3 tages großes Badefest

Silberitz-Doppel-Konzert.

Ganz außergewöhnliches Prachtfestwerk, welches jahrelang nicht gesehen
 worden ist: **Fackelpoienäse.**
 Mittwoch, d. 17. August: Park-Konzert mit Gesangs- und Tanzvorführungen.
 Donnerstag, den 18. August: **Großes Doppel-Konzert.** Etwas Außergewöhnliches. Im Heidsee ab 4 1/2 Uhr und mit Anbruch der Dunkelheit:
Wasser-Blumenkorso sämtlicher festlich geschmückter Boote nach italienischer Art.
 Abends: **Flammende Beleuchtung** des Heidsees, Abschießen von Raketen und Bomben.
An den 3 Tagen Große Réunion in allen Sälen.
 Ferner werden noch verschiedene Überraschungen geboten.

Während der 3tägigen Sondervorstellung ist für spätere Rückverbindung Sorge getragen.
 Abfahrtszeiten werden im Kurhaus bekanntgegeben. E. Ptach.

Große Kunstausstellung

des
Wirtschaftlichen Verbandes bildender Künstler
 Ortsgruppe Danzig

vom 7. bis 31. August, täglich von 9 bis 5 Uhr
im alten Zeughaus, Kohlenmarkt
 Eingang Wolfwebergasse.

Aussteller u. a.:
 Barlach, Corloth, Lehbruck, Mesek, Chlebowski, Dannowsky, Kreisel, Pfahl,
 Schöffes, Lacks, Mokwa, Steinert, Stubenrauch, Lehmann-Siegmundsburg,
 Wendrich, Zeisold, Zellmann, Kokoschka, Grossmann, Jöckel, Beckel, Degner,
 Behrendt, Nob. Hoffmann, Girtd, Eulenstein, Meid, Fingesten, Oriik, Hasemann.
 Die Ausstattung der Räume stammt von der
 Firma August Momber, Dominikswall 9/10.



Volkfürsorge

Bewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
 - Sterbekasse. -
 Kein Policenverkauf.
 Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
 Ansuchen in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
 Rechnungsstelle 16 Danzig
 Bruno Schmidt,
 Mattenbuden 25.



Fahrräder

neue u. geb. Teilzahlung
 gestatt. Mäntel und
 Schläuche. Sämtliche Zu-
 behör. und Ersatzteile zu
 staunend billigen Preisen.
 Reparaturwerkstätte, gr.
 Emailherstellung. (4746)
 Vertreter gesucht.
L. Fenselau & Co.,
 Danzig, Peterstraße 9.
 Tel. 1112.



Verlangen Sie die
„Volkstimme“
 in den Gaststätten!

Apollo Lichtbild-Theater
 III. Damm 2. (4793)
 Spielplan vom 13.-18. August 1921
Die Rache des Banditen
 Wild-West-Drama in 5 Akten.
Ich - bin - du...
 Sensationelles Abenteuer-Drama in 5 Akten
 mit Hans Mierendorff.
 Einlage. 4823

MODERNE KUNST LICHTSPIELE
 * LANGFUHR *
 AM MARKT
 Heute der Riesen-Zirkusfilm!
Die vier Teufel
 Die große Galavorstellung im Welt-Zirkus
 Der beste Film des Jahres erzielte über-
 all wochenlang ausverkaufte Häuser.
 Neben einer ganz erstklassigen Handlung sind in diesem
 Film die vorweggenannten Zirkus-Attraktionen, die in im
 Film gezeigt wurden, 6 Akt-voller Sensation und un-
 geheurer Spannung. 4821
Trix, die Millionenerbin!
 Ein Lustspiel-Schlager ohnegleichen in 6 Akten mit der
 reizenden
Lya Mara
 - Der grosse Lacherfolg. -
Neuester Wochenbericht

Kaffeehaus Bürgergarten
 Karthäuserstr. 27 Telefon 2457
 Morgen, Sonntag, den 14. August
Familienkränzchen
 Familien haben freien
 Eintritt in den Garten
Anfang 4 Uhr **Anfang 4 Uhr**
M. Steppuhn (4778)

Der
Arb.-Radfahrer-Berein Vorwärts
 feiert am 14. August 1921, nachmittags 5 Uhr
 im Café Derra sein
15 jähr. Stiftungsfest
 mit Gartenkonzert, Radreiten usw.
 Alle Sportgenossen und Sportfreunde des
 Arbeiter-Sport-Kartells sind freundlichst
 eingeladen. (4619) Der Vorstand.

Wir empfehlen folgende
Kleine Flugschriften der
Monistischen Bibliothek:
 Das Wesen des Monismus 1.20
 Monismus und Religion 1.20
 Die freie Wahrheit 1.20
 Religionsunterricht oder Moralunterricht? 1.20
 Monismus und Klerikalismus 1.20
 Die Entwicklung der Erde 1.20
 Der Mensch und das Weltall 1.20
 Ueberblick über die Geschichte der Ab-
 stammung im Kampfe mit der Schöpfungs-
 geschichte 1.20
 Die Abstammungslehre 1.20
 Der Bau des Menschen als Zeugnis für
 seine Vergangenheit 1.20
 Der Ursprung des Lebens 1.20
 Die Entwicklung von Pflanze und Tier 1.20
 Lebensbeherrschung 1.20
 Dualistische und monistische Welt-
 anschauung 1.20
 Wahlzeugung 2.40
 Anfänge des Glaubens und heidnische
 Grundlagen des Christentums 1.20
 Kann der Monismus eine Religion genannt
 werden? 2.40
 Wenn es keinen Gott gibt, was dann? 1.20
Buchhandlung Volkswacht
 Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

BORG



- FÜR QUALITÄT RAUCHER**
- | | |
|----------------------------------|--------|
| Hela | 20 Pf. |
| N ^o 18 Gold | 25 " |
| Zoppotas | 25 " |
| Sambul | 30 " |
| Baltikum | 40 " |
| J. B. | 50 " |
| Mondain | 70 " |

Marineglanz
 beste nicht abfärbende Pasta für weiße Schuhe
Schuhputzsteine weiß und farbig
Carl Fuhrmann, 1. Damm 21.